

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Wirbelsturm wütet in Afrika

Papst spendet für Opfer des Zyklons „Idai“

Der Zyklon „Idai“ hat in Südafrika eine Flutkatastrophe ausgelöst. Nach UN-Angaben sind 1,7 Millionen Menschen von den Folgen betroffen. Das Foto zeigt die Bergung eines Schwerverletzten in Mosambik. Zur Hilfe hat auch Papst Franziskus aufgerufen und selbst eine Summe gespendet. Bei den 150 000 Euro handelt es sich laut Vatikan um einen „ersten Beitrag“ für die Nothilfe in den betroffenen Gebieten in Mosambik, Simbabwe und Malawi.

Forscherin

Ihre Entdeckung, dass Schimpansen Werkzeuge benutzen, veränderte den Blick auf die Affen für immer. Jetzt begehrt Verhaltensforscherin Jane Goodall ihren 85. Geburtstag.



► Seite 7

Friedenskurs

Juden als Freunde und Helfer: eine unglaubliche Vorstellung für viele Palästinenser. Die „Rabbiner für Menschenrechte“ sorgen dafür, dass das nicht so bleibt.



► Seite 14/15



Krisenberichte

Manche Katastrophen nehmen in den Medien breiten Raum ein. Andere humanitäre Notlagen kommen dagegen kaum vor, kritisiert die Hilfsorganisation Care. Die meisten dieser „stillen Krisen“ ereignen sich in Afrika.

► Seite 18

Spektakel

Mit großem Spektakel vertreibt das pfälzische Winzerdorf Forst den Winter. Die Nudelgret (Bild) verteilt beim Hansel-Fingerhut-Spiel nach alter Tradition Hefegebäck an die ansässigen Kinder.



Fotos: Fels, Schenk, KVA (2), imago

► Seite 20/21



Foto: imago



Vor 100 Jahren

Fatima ist einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte der katholischen Kirche. Zwei der drei Seherkinder, denen 1917 die Muttergottes erschien, war kein langes Leben vergönnt: Francisco Marto starb vor 100 Jahren an der Spanischen Grippe, seine Schwester kurz darauf.

► Seite 16

Leserumfrage

Der Papst

reist zum zweiten Mal innerhalb weniger Monate in ein muslimisches Land: Nach der Arabischen Halbinsel Anfang Februar ist es diesmal Marokko. Zweck des Besuchs ist die Vertiefung des interreligiösen Dialogs. Kann Franziskus dieses Ziel mit seiner Reise erreichen?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

Im Palast von Rabat trifft Papst Franziskus Marokkos Monarchen, König Mohammed VI.



Papst geht auf Islam zu

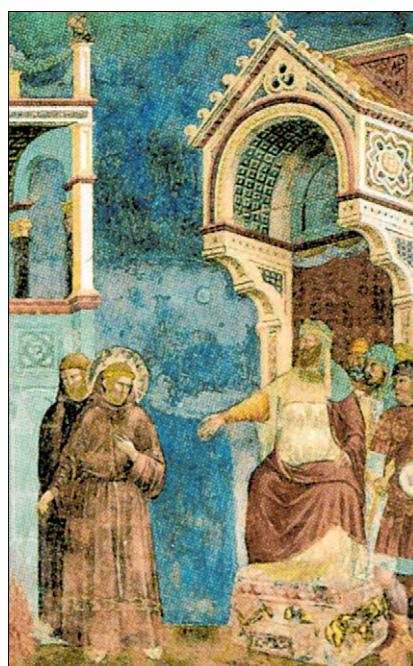
Franziskus stärkt mit seiner Marokkoreise den interreligiösen Dialog

RABAT – Beim Amtsantritt von Franziskus waren die Beziehungen zwischen dem Vatikan und der islamischen Welt im Keller. Aber dann hauchte der Papst dem Dialog mit einer Charmeoffensive neues Leben ein. Nun reist er ins nordafrikanische Königreich Marokko. Christen sind dort eine verschwindende Minderheit, Staatsreligion ist der Islam.

Zwei Monate nach seinem Besuch in den Vereinigten Arabischen Emiraten besucht Papst Franziskus an diesem Wochenende Marokko. Das Gespräch mit der islamischen Welt hat für den Heiligen Vater offenbar Priorität. Beide Papstreisen erinnern laut Vatikan an das Treffen des heiligen Franziskus mit Sultan Al-Kamil vor 800 Jahren im ägyptischen Damiette – eine ungewöhnliche Begegnung inmitten der Kreuzzüge. Heute sind die Beziehungen zwischen Kirche und Islam zumindest auf der Führungsebene vitaler denn je.

Dabei hatte Papst Franziskus von seinem Vorgänger Benedikt XVI. (2005 bis 2013) kein leichtes Erbe übernommen. Dessen Regensbur-

ger Rede sorgte 2006 wegen der Verwendung eines islamkritischen Zitats für hitzige Empörung unter Muslimen weltweit, bis hin zu Gewaltausbrüchen. Fünf Jahre später



▲ Eine italienische Sonderbriefmarke hat die Begegnung zwischen dem heiligen Franziskus und Sultan Al-Kamil vor 800 Jahren zum Motiv.

brach die renommierte Kairoer Al-Azhar-Universität den Dialog mit dem Vatikan ab, weil Benedikt XVI. sich erlaubt hatte, nach einem Anschlag auf einen koptischen Gottesdienst mehr Schutz für die Christen in Ägypten einzufordern.

Freiheit, Glauben zu leben

Soviel Direktheit hat Franziskus bisher vermieden. Sie widerspricht seinem Dialogverständnis in Zeiten, in denen die Christen des Nahen Ostens durch den islamischen Fundamentalismus vor der Existenzfrage stehen. Fast flehend formulierte er in seinem Lehrschreiben „Evangelii gaudium“ (2013): „Ich ersuche diese Länder demütig darum, in Anbetracht der Freiheit, welche die Angehörigen des Islam in den westlichen Ländern genießen, den Christen Freiheit zu gewähren, damit sie ihren Gottesdienst feiern und ihren Glauben leben können.“

Das Eis brach der Argentinier vor allem durch Gesten. So sorgten seine Fußwaschungen an muslimischen Häftlingen vor Osterfesten oder sein Einsatz für Syrien-Flüchtlinge jedes Mal für warme Kommentare in is-

lamischen Leitmedien. Bald bot die Al-Azhar-Universität dem Vatikan wieder das Gespräch an. Seit 2017 finden regelmäßige Treffen mit Vertretern des päpstlichen Dialograts statt.

Beide Institutionen wollten sich zusammen für Frieden und eine gerechtere Welt, gegen Gewalt und Fanatismus im Namen der Religion einsetzen, hieß es damals in einer gemeinsamen Erklärung. Kurz darauf reiste der Papst selbst nach Ägypten, nachdem er 2014 bereits Jordanien und die Türkei besucht hatte.

Mit dem Rektor der führenden sunnitischen Lehrstätte, Mohammed al-Tayyep, verbindet Franziskus inzwischen beinahe so etwas wie eine spirituelle Freundschaft. Anfang Februar unterzeichneten sie in Abu Dhabi eine Erklärung der Brüderlichkeit zwischen beiden Religionen. Das Dokument hat auch deshalb historischen Rang, weil Franziskus dazu als erster Papst die Arabische Halbinsel, die Geburtsregion des Islam, besuchte. Es verurteilt Extremismus im Namen Gottes und wirbt für die Menschenrechte.

Genau daran hapert es aber in der islamischen Welt. Der langjährige

Präsident des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog, Kardinal Jean-Louis Tauran, erklärte vor seinem Tod im vergangenen Jahr immer wieder die Frage der Religionsfreiheit zur Nagelprobe für den Wert der Gespräche. Er kritisierte eine gewisse Oberflächlichkeit im christlich-islamischen Dialog, der oftmals über die Betonung ethischer Gemeinsamkeiten und Floskeln des guten Willens nicht hinauskomme.

Zumindest die theologischen Gegensätze lassen sich nicht aufheben: Für Muslime ist es unvorstellbar, einen Menschen als Sohn Gottes anzubeten. Für sie ist Jesus lediglich ein Prophet, das Evangelium verfälscht. Christen wiederum können Mohammed nicht als göttlichen Gesandten und Überbringer einer weiteren Offenbarung anerkennen. Immerhin war es eine Sensation, als das Konzilsdokument „Nostra aetate“ 1965 nach Jahrhunderten der Feindschaft erklärte, die Kirche betrachte Muslime mit Hochachtung, „die den alleinigen Gott anbeten“.

Papst Franziskus geht es bei seinen Dialogbemühungen weniger um Theologie als seinem Vorgänger. Auf diesem Feld brauche es „Geduld und Bescheidenheit“, um „peinliche Situationen“ zu vermeiden. Er setzt auf praktische Berührungspunkte bei der Lösung von Konflikten, bei Umweltschutz oder bei sozialer Gerechtigkeit.

In Marokko trifft der Heilige Vater nun auf ein Land, das Wert auf ein modernes Image legt. König Mohammed VI. will den Islam im Zeichen von Aufklärung und Toleranz reformieren. So berief er 2016 hunderte muslimische Gelehrte aus aller Welt nach Marrakesch, um über den Umgang mit religiösen Minderheiten zu sprechen. Doch von echter Religionsfreiheit ist Marokko noch weit entfernt.

Neben 99 Prozent sunnitischen Muslimen leben in dem nordafrikanischen Land laut dem Hilfswerk Kirche in Not gerade einmal 40 000 meist ausländische Christen. Der Vatikan spricht von 23 000 Katholiken. Ihren Glauben dürfen sie unter Auflagen praktizieren.

Verstoßen und allein

Anders sieht es für Konvertiten aus, von denen es in Marokko einige tausend geben soll. Zwar steht der Glaubenswechsel seit 2017 nicht mehr unter Strafe. Aber wie fast überall in der islamischen Welt gilt er als schwerer Verstoß gegen die gesellschaftliche Norm und ist mit sozialer Stigmatisierung bis hin zum Jobverlust bedroht. Schließlich ist der Islam Staatsreligion. Wer ihm den Rücken kehrt, riskiert auch, dass sich die Familie von ihm abwendet.

Über Jahrhunderte war Marokko islamischer Frontstaat gegen das christliche Europa. Zugleich herrschte reger Austausch mit dem Norden. Nach der arabischen Eroberung des oberflächlich christianisierten Landes im achten Jahrhundert drangen muslimische Berber von hier nach Spanien vor. Glaubenseiferer wie die Bewegungen der Almoraviden und Almohaden warfen sich im elften und zwölften Jahrhundert der christlichen Reconquista entgegen, die den Islam wieder nach Marokko zurückdrängte.

Keine aktive Mission

Die Kirche verzichtet hier wie in anderen islamischen Ländern auf aktive Glaubenswerbung. Anders hätte sie ihre Existenz nach Ende der französischen und spanischen Kolonialherrschaft kaum sichern können. Damals lebten rund eine halbe Million Katholiken in Marokko, Siedler und Einheimische. Nach Marokkos Unabhängigkeit 1956 wanderten die meisten aus, ebenso wie die allermeisten Juden im Zuge des Nahostkonflikts.

Die Kirche ist bemüht, ihr Image als Religion der einstigen Kolonialherren abzustreifen, und engagiert sich im Bildungs- und Sozialbereich. Landesweit gibt es 15 katholische Schulen mit 15 000 Schülern. Die meisten davon sind laut Kirche in Not Muslime. Die Caritas unterhält Stationen in mehreren großen Städten und kümmert sich unter anderem um afrikanische Migranten, darunter viele Katholiken.

Christoph Schmidt

Hintergrund

Erzbischof von Rabat zur Papstreise

Für die Katholiken in Marokko ist der Dialog zwischen Christen und Muslimen eines der Hauptanliegen, sagt der Erzbischof von Rabat, Cristóbal López: „Muslime und Christen sind keine Feinde oder Gegner. Wir sind Geschwister, die an einen wahren Gott glauben.“

Dieser Überzeugung scheint auch Papst Franziskus zu sein, der „in Bezug auf den Islam immer darauf besteht, Brücken zu bauen, wo viele Mauern bauen wollen“, erklärt der spanischstämmige Erzbischof im Vorfeld von Franziskus' Marokkoreise.

Die Tatsache, dass Franziskus in kurzer Zeit gleich zwei Reisen in muslimische Länder unternimmt, verstehe er als „klare Absicht des Papstes“, den Dialog zwischen Christen und Muslimen zu fördern. Damit bezieht sich López auf die Reise des Papstes in die Vereinigten Arabischen Emirate im Januar.

Die Reise von Papst Franziskus nach Marokko am 30. und 31. März wird zwei Kernbotschaften enthalten: den Dialog zwischen Christentum und Islam und die Sorge um Migranten, erklärt der Erzbischof. Die Männer seien in der katholischen Kirche Marokkos in der Überzahl. Vor allem bestehe sie „aus jüngeren denn als älteren Menschen“, erläutert López. Das Durchschnittsalter der Katholiken in Marokko beträgt 35 Jahre. „Es gibt

mehr Schwarze als Weiße“, sagte der Erzbischof mit Blick auf die vielen Migranten in Marokko, die aus den Gebieten südlich der Sahara stammen. „Das ist das Gesicht der Kirche in Marokko.“

Dies werde auch bei dem Papstbesuch zu sehen sein: Ein Chor mit 500 jungen Menschen – fast alle stammen aus der Subsahara-Region – werde in der Heiligen Messe, die Franziskus in Rabat feiern wird, in mehreren Sprachen für den Papst singen, verrät López. Der Papst selbst werde auf Spanisch sprechen.

Zuvor wird Franziskus das Caritas-Zentrum in Rabat besuchen, in dem im vergangenen Jahr mehr als 9000 Migranten betreut wurden. „Wir haben sie im Sinne des Samariters betreut, der den verletzten und verworfenen Menschen willkommen heißt, ohne zu fragen, woher er oder sie kommt oder wohin er geht“, betont der Erzbischof.

Im Übrigen sei der König von Marokko nicht nur als „muslimischer Gesprächspartner“ zu betrachten: König Mohammed VI. besitzt den Titel des „Emir al Muminin“. Dieser mache ihn zu einem religiösen Anführer seines Volkes, erläutert López. Das Besondere sei, dass der marokkanische König sowohl die muslimischen Gläubigen als auch die jüdische Minderheit repräsentiere.

Mario Galgano



▲ Nicht über theologische Diskussionen und Kompromisse sucht Papst Franziskus den Dialog mit dem Islam, sondern durch Gesten. Am Gründonnerstag 2016 wusch er beispielsweise muslimischen Flüchtlingen die Füße. Fotos: imago, KNA (2)

Kurz und wichtig



Preis für Wenders

Der Regisseur Wim Wenders (73; Foto: KNA) hat den erstmals vergebenen Ehrenpreis des Kirchlichen Filmfestivals Recklinghausen bekommen. Wenders facettenreiches Werk rücke „den Menschen und die Menschlichkeit in den Vordergrund“, hieß es vorab zur Preisverleihung in Recklinghausen. Besonders lobten die Veranstalter Wenders' Film „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“, der „ein starkes Plädoyer für Umwelt- und Klimaschutz, Ethik und Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Solidarität“ sei.

Termin „ungeeignet“

Die katholischen Bischöfe des indischen Bundesstaats Tamil Nadu protestieren gegen den Gründonnerstag als Termin der Parlamentswahl. Dieser Wahltermin sei „für Christen ungeeignet“, schrieb der Vorsitzende der Bischofskonferenz von Tamil Nadu, Erzbischof Antony Pappusamy, an die Wahlkommission. Sie solle den Termin verlegen. Indien wählt zwischen dem 11. April und 19. Mai in sieben Etappen ein neues Parlament. Im südlichen Bundesstaat Tamil Nadu soll am 18. April, in diesem Jahr der Gründonnerstag, gewählt werden. Rund sechs Prozent der 72 Millionen Einwohner des Bundesstaats sind Christen.

Barrierefreie Praxen

Die Behindertenbeauftragten von Bund und Ländern haben eine Verbesserung bei der gesundheitlichen Versorgung von behinderten Menschen gefordert. Bei der Wahl des Arztes gebe es für Menschen mit Behinderungen noch „viel zu wenige barrierefreie Arztpraxen“, sagte der Bundesbeauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, Jürgen Dusel. Viele Ärzte seien für sie schlecht erreichbar, weil es zum Beispiel keinen Fahrstuhl oder keine taktilen Leitsysteme für sehbehinderte und blinde Menschen gebe.

Wiederbelebung

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat die wichtigsten Informationen über Wiederbelebungsmaßnahmen im Scheckkartenformat zusammengefasst. Die kostenlose Karte zeige die elementarsten Handgriffe zur Wiederbelebung, erklärte die Bundeszentrale. Das dort angesiedelte Nationale Aktionsbündnis Wiederbelebung wolle damit auf die Bedeutung der Reanimation aufmerksam machen. Bestellt werden kann die Scheckkarte unter www.bzga.de/infomaterialien/wiederbelebung/ oder per Fax an 0221/8992257.

ZdK nach Augsburg?

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) prüft in der Frage eines möglichen Umzugs von Bonn nach Berlin verschiedene Optionen. Als künftiger Standort sei derzeit auch Augsburg im Gespräch, hieß es aus für gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen des höchsten Gremiums der katholischen Laien in Deutschland. Die drittgrößte Stadt Bayerns liege infrastrukturell günstig im Dreieck Bonn – Rom – Wien. Außerdem sei ZdK-Präsident Thomas Sternberg ein großer Fan des Bundesligisten FC Augsburg.

ÜBERRASCHUNG BEI PAPSTWAHL

Bergoglio lag früh vorn

Vatikan-Experte enthüllt Zahlen des Konklaves von 2013

ROM (KNA) – Der heutige Papst Franziskus (Foto: KNA) hat offenbar beim Konklave vor sechs Jahren auf Anhieb mehr Stimmen erhalten als zunächst angenommen. Das enthüllt der irische Vatikan-Experte Gerard O'Connell in seinem neuen Buch „The Election of Pope Francis“ (Die Wahl von Papst Franziskus).

Laut O'Connells Recherchen erhielt der damalige Kardinal Jorge Mario Bergoglio bereits im ersten Wahlgang 26 gültige Stimmen. Der damals von italienischen Medien haushoch favorisierte Mailänder Kardinal Angelo Scola lag demnach mit 30 Stimmen zwar vorne, konnte aber nicht so viele Stimmen auf sich vereinen, dass er uneinholbar gewesen wäre.

An dritter Stelle lag zunächst der kanadische Kurienkardinal Marc Ouellet mit 22 Stimmen. Schon im zweiten Wahlgang habe Ber-

goglio deutlich vor Scola gelegen. Bergoglios Wahl erfolgte im fünften gültigen Wahlgang, der am frühen Abend des 13. März stattfand.

O'Connell hat für seine Recherchen mit zahlreichen wahlberechtigten sowie älteren Kardinälen und mit einigen am Vatikan akkreditierten Botschaftern gesprochen. Die 115 Konklaveteilnehmer selbst sind durch einen Eid zur Verschwiegenheit über die Abstimmungsergebnisse verpflichtet.

Dem Autor zufolge seien die Italiener als größte Wählergruppe in mehrere Lager zerstritten gewesen. Bergoglio habe Unterstützung aus Lateinamerika, Asien und der englischsprachigen Welt erhalten. Zu dieser Koalition hätten der damalige britische Vatikan-Botschafter Nigel Baker und der englische Kardinal Cormac Murphy-O'Connor mit der Organisation diskreter Kardinäle-Treffen in Rom beigetragen.



Unterstützung der Selektion

Kassen zahlen möglicherweise Bluttest auf Down-Syndrom

BERLIN (KNA) – Die Kosten für den vorgeburtlichen Bluttest auf das Down-Syndrom werden möglicherweise von den Kassen übernommen.

Der Gemeinsame Bundesausschuss von Krankenkassen, Ärzten, Kliniken und Patientenvertretern verabschiedete am vorigen Freitag in Berlin eine entsprechende Vorlage. Die abschließende Entscheidung soll voraussichtlich im Spätsommer fallen. Zuvor soll es möglicherweise im April eine Orientierungsdebatte im Bundestag geben.

Nach der Vorlage sollen die gesetzlichen Kassen den Test aber nur dann bezahlen, wenn es besondere Risiken oder Auffälligkeiten in der Schwangerschaft gibt. Der Test ist ethisch umstritten, da sich viele Eltern nach einem positiven Ergebnis für eine Abtreibung entscheiden.

Seit 2012 gibt es auf dem deutschen Markt einen Gentest auf Trisomien. Dabei wird bei einem Bluttest nach entsprechenden Veränderungen gesucht. Das Konstanzer Unternehmen LifeCodexx hatte

ihn als erstes in Europa unter dem Namen PraenaTest auf den Markt gebracht. Nach eigenen Angaben verkaufte es inzwischen mehr als 150 000 Tests, davon allein die Hälfte in Deutschland.

Verschiedene katholische Verbände, darunter der Deutsche Caritasverband, der Sozialdienst katholischer Frauen und der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie, haben sich gegen Bluttests als Kassenleistung gewandt. Sie fordern den Gemeinsamen Bundesausschuss und die Abgeordneten des Bundestags dazu auf, sich gegen eine solche Zulassung einzusetzen.

„Embryos werden durch den Test danach eingeteilt, ob ihr Leben lebenswert oder nicht lebenswert ist“, kritisieren die Verbände. „Das gilt es zu verhindern. Jeder Mensch hat grundsätzlich seine Würde und seinen Wert“, betont Caritas-Präsident Peter Neher. Es müsse eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein, Frauen und Familien in der Gestaltung ihres Lebens mit Kindern mit einer Behinderung besser zu beraten und zu unterstützen.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 11

„Nahrungs- oder Technikfasten: Wie begehen Sie die vorösterliche Bußzeit?“

28,8 % Ich faste ganz klassisch.

15,4 % Ich will reduzieren, was uns beherrscht: Handy, Internet, TV und Co.

55,8 % Ich faste nicht.

„MIT-MÜTTER“ UND „INTENDIERTE ELTERN“

Familie nicht mehr zeitgemäß?

Bundesjustizministerin legt Entwurf zur Reform des Abstammungsrechts vor

Bundesjustizministerin Katarina Barley (SPD) will das Abstammungsrecht den Möglichkeiten von Reproduktionsmedizin und neuen Familienkonstellationen anpassen. Dabei soll auch die Embryonenspende geregelt werden.

Barley ist sich der gesellschaftspolitischen Brisanz der Reform des Abstammungsrechts offenbar bewusst. So leitete das Ministerium den „Diskussionsteilentwurf“ nicht nur an die Ressorts, Bundestagsfraktionen oder Verbände weiter, sondern veröffentlichte ihn. „Dabei werden grundlegende Fragen unserer Gesellschaft aufgeworfen, die wir intensiv diskutieren wollen“, betonte die Ministerin. Angesichts der Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin und der in der Gesellschaft gelebten Familienformen seien manche Regelungen „nicht mehr zeitgemäß“.

Die Reform ist im Koalitionsvertrag vereinbart. Die Materie ist rechtlich äußerst kompliziert und berührt viele ethische Grundfragen. Der Entwurf orientiert sich am Abschlussbericht des von Amtsvorgänger Heiko Maas (SPD) 2015 eingerichteten „Arbeitskreises Abstammung“. Die Kommission aus neun Juristen, einer Ethikerin und einem Psychologen gab dem Gesetzgeber 2017 mit 91 Thesen eine „Orientierungs- und Entscheidungshilfe“.

Vier biologische Eltern

Mit Hilfe der Fortpflanzungsmedizin kann ein Kind inzwischen vier biologische Eltern haben: zwei teilgenetische Mütter beim Zellkerntransfer, die Geburtsmutter und den genetischen Vater. Nimmt man die „Wunscheltern“ und die soziale Elternschaft hinzu, gibt es keine klare Begrenzung infrage kommender Eltern. Eine weitere Herausforderung: Seit 2017 gilt das Recht auf „Ehe für alle“. Es enthält aber keine abstammungsrechtlichen Regelungen für lesbische oder schwule Paare.

Der Entwurf strebt eine „moderate Fortentwicklung“ des geltenden Rechts an, „unter Beibehaltung bewährter Elemente“. Anknüpfungspunkt bleibt die genetisch-biologische Verwandtschaft. Allerdings sollen „soziale und voluntative Kriterien“ gestärkt werden. Das gilt besonders für „Wunscheltern“, für die der wertneutralere Begriff der „intendierten“ Eltern gewählt wurde.

► So stellt sich Justizministerin Barley ein „zeitgemäßes“ Familienmodell für die Zukunft vor: Bei lesbischen Paaren könnte künftig eine Frau „Mit-Mutter“ und zweiter rechtlicher Elternteil werden, wenn sie mit der Mutter des Kindes verheiratet ist oder in eingetragener Lebensgemeinschaft lebt.

Foto: imago



Mutter des Kindes soll wie bisher die Frau sein, die das Kind geboren hat, weil dies „dem Wohl des hilfs- und schutzbedürftigen Neugeborenen“ diene. „Klar ist: Im Mittelpunkt der Elternschaft steht immer die Verantwortung für das Kind“, betonte Barley. Laut Vorlage soll zudem die „Mutterstellung“ auch weiterhin „nicht zur Disposition der Beteiligten gestellt werden“. Die Leihmutter bleibt also verboten.

Die Zuordnung der Vaterschaft soll ebenfalls weiter nach der Vaterschaftsvermutung zugunsten des Ehemanns der Mutter erfolgen. Neu ist, dass bei lesbischen Paaren künftig auch eine Frau entsprechend dieser Regelung „Mit-Mutter“ und zweiter rechtlicher Elternteil werden kann, wenn sie mit der Mutter verheiratet ist oder in eingetragener Lebensgemeinschaft lebt.

Bei entsprechenden Voraussetzungen soll die Wunschelternschaft der natürlichen Elternschaft gleichgestellt werden. Gültig soll dies aber nur für eine ärztlich assistierte künstliche Befruchtung mit Speicherung der Spenderdaten sein. So soll das Recht des Kindes auf Abstammung gesichert werden. Ab vollendetem 16. Lebensjahr soll dem Kind auch gegenüber dem mutmaßlichen genetischen Vater oder der mutmaßlichen genetischen Mutter eine Klärung der Abstammung zustehen. Ebenso soll der mutmaßliche genetische Vater einen Klärungsanspruch erhalten.

Der Entwurf betrifft auch den bislang unregelmäßigen Umgang mit eingefrorenen überzähligen Embryonen. Wenn die Mutter und der leibliche Vater zustimmen, können diese

an Wunscheltern gespendet werden. Die Regelungen zur Elternschaft sollen auch für Inter- oder Transsexuelle gelten. Ferner soll das Adoptionsrecht für Lebenspartner angepasst werden, so dass sie wie Ehegatten das Recht

auf eine gemeinsame Volladoption erhalten.
Christoph Scholz

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.



Großen Heiligen auf der Spur Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen lang gibt es jede Woche eine Rätselfrage. Ihre Wochenlösung tragen Sie bitte in die vorgegebenen Kästchen im Gewinnspielcoupon ein. Am Schluss müssen Sie nur noch die Buchstaben der nummerierten Kästchen in die Schlusslösung einfügen, um das Lösungswort zu erhalten.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 4) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 17. Mai 2019** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

10. Rätselfrage

Der in Frankreich geborene Glaubenszeuge soll im fünften Jahrhundert gelebt haben. Er ist Patron der Gefangenen, daher wird er meist mit einer Kette dargestellt. Darüber hinaus wird er auch als Patron der Pferde und des Hornviehs verehrt. Insbesondere in Altbayern werden ihm zu Ehren Umzüge veranstaltet.

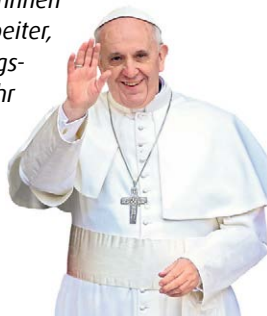
				H		
--	--	--	--	---	--	--



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... für Ärzte und deren humanitäre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Kriegsgebieten ihr Leben für andere riskieren.



NACH URTEIL

Barbarin legt Amt zeitweilig nieder

LYON/ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den Rücktritt des französischen Kardinals Philippe Barbarin nicht angenommen. Barbarin hat nun jedoch entschieden, sich freiwillig für eine gewisse Zeit vom Amt des Erzbischofs von Lyon zurückzuziehen.

Bei einem Gespräch im Vatikan sagte der Papst laut Barbarin: „Wenn ein Urteil angefochten wird, gilt die Unschuldsumutung. Wenn ich Ihren Rücktritt akzeptiere, erkenne ich daher an, dass Sie schuldig sind. Das kann ich nicht. Aber ich kann verstehen, dass Sie sich zurückziehen möchten.“ Der Kardinal war am 7. März zu einer sechsmonatigen Bewährungsstrafe verurteilt worden. Er soll einen Priester nicht angezeigt haben, der vor rund 40 Jahren mutmaßlich mehrere Minderjährige sexuell missbrauchte.

Beeindruckt zeigte sich Barbarin von den Zeugenaussagen mutmaßlicher Missbrauchsopfer. Eines habe ihm gesagt: „Sie leiden seit drei oder vier Jahren, aber wir leiden seit 30 oder 40 Jahren.“ Es sei schrecklich, so etwas zu hören, sagte der Kardinal. Er halte es nun für wichtig, eine „neue Etappe“ zu beginnen. Das Geschehene sei „schmerzhaft für alle – nicht nur für mich, besonders für andere“.

WOHNHAUS MARIENS

Durch die Lüfte getragen

Franziskus unterzeichnet im Wallfahrtsort Loreto einen Brief an die Jugend

LORETO – Bei einem Besuch in Loreto hat Papst Franziskus am Montag die Apostolische Exhortation zur Jugendsynode vom vergangenen Oktober unterzeichnet. Das Schreiben trägt den Titel „Vive Cristo – Christus lebt“.

Die mittelitalienische Ortschaft Loreto gehört zu den meistbesuchten Pilgerorten Europas. Dort soll das Haus Marias aus Nazareth stehen, nachdem es von Engeln dorthin getragen wurde. Vom Himmel kommend segnete der Papst im Hubschrauber das Marienheiligtum, als er darauf zuflog.

Im Mittelpunkt der eintägigen Reise stand das postsynodale Schreiben zur Jugendsynode. Papst Franziskus hat es in Loreto offiziell unterzeichnet. Er signierte es vor dem Bild der Schwarzen Madonna, die Millionen Pilger anzieht. „Vive Cristo, esperanza nuestra – „Christus lebt, unsere Hoffnung“ lautet der Beginn des Schreibens, das in Form eines Briefes an die Jugend erscheinen wird und im Original auf Spanisch verfasst ist.

Zuhause der Jugend

In Loreto feierte Franziskus eine Heilige Messe. Anschließend betete er den Angelus mit tausenden Gläubigen und ging in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung und das Wirken der Muttergottes ein. Das „Heilige Haus“ sei das Zuhause der jungen Menschen, denn hier spreche die Jungfrau Maria, die „auch heute noch die jungen Generationen begleitet, die auf der Suche nach ihrer Berufung sind“.

Deshalb wollte er gerade im Heiligtum von Loreto das nachsynodale Schreiben unterzeichnen. Er sprach die drei Schlüsselbegriffe der Jugendsynode an: Hören auf das Wort und den Plan Gottes, Unterscheidung sowie Entscheidung.



▲ Das Gemälde aus dem 16. Jahrhundert zeigt, wie Engel das Wohnhaus Mariens von Nazareth nach Loreto tragen.

Foto: gem

„Wenn ich an Loreto denke, dann denke ich an einen privilegierten Ort, an dem junge Menschen auf der Suche nach ihrer Berufung in die Schule Mariens gehen können, einen geistlichen Ruhepol im Dienst der Berufungspastoral“, sagte der

Papst weiter. Er hoffe deshalb, dass dieser Ort im Dienst der Kirche in Italien und der ganzen Welt wieder neuen Aufschwung durch Berufungen im kirchlichen Dienst erfahre.

Im Schlussteil seiner Ansprache ging er auf die Sendung ein, die Gott den Menschen anvertraue: „das Evangelium des Friedens und des Lebens unseren Mitmenschen zu bringen, die sich oft von irdischen Interessen vereinnahmen lassen und in einem Klima der geistlichen Dürre leben“. Der Papst schloss: „Wir brauchen einfache und weise Menschen, bescheidene und mutige, arme und großzügige Menschen: Menschen, die das Evangelium in der Schule Mariens vorbehaltlos auf ihr eigenes Leben übertragen.“

Danach traf Franziskus Kranke und die Kapuzinergemeinde, der das Heiligtum anvertraut ist. Auch segnete er eine Gruppe Jugendlicher aus einem Nachbarort von Loreto, der vor zwei Jahren von einem schweren Erdbeben erschüttert wurde. Am Nachmittag flog der Papst mit dem Hubschrauber zurück nach Rom.

Mario Galgano



▲ Papst Franziskus betet im „Heiligen Haus“ in Loreto.

Foto: KNA

ZUM 85. GEBURTSTAG

Primaten haben Persönlichkeit

Die britische Schimpansenforscherin Jane Goodall wirbt weltweit für Naturschutz

Sie könnte es längst in ihrer südenglischen Heimat entspannt angehen lassen, Tee trinken und sich an den Rosen im Garten freuen. Stattdessen wirbt Naturschutzikone Jane Goodall noch immer in aller Welt für ihr Anliegen.

Schimpansen sind ihr Leben. Schon als Kind haben Jane Goodall die Menschenaffen fasziniert. Als junge Frau macht sie sich – ohne Geld und universitäre Ausbildung – auf, die Primaten in Tansania zu beobachten. Ihre Studien revolutionieren die Verhaltensforschung. Heute ist Goodall die berühmteste Primatenforscherin des 20. Jahrhunderts, eine Ikone der Umweltbewegung und UN-Friedensbotschafterin. Vor 85 Jahren, am 3. April 1934, wurde die charismatische Forscherin in London geboren.

Ihre Kindheit und Jugend verbringt sie im südenglischen Bournemouth. Schon früh möchte sie Primatologin zu werden. 1957 reist sie erstmals nach Afrika, führt später im Gombe National Park in Tansania Verhaltensbeobachtungen an Schimpansen durch. Der Park sollte zu ihrer zweiten Heimat werden.

Ohne wissenschaftliche Vorbildung beginnt Goodall mit ihren Forschungen. Für ihre berühmteste Studie beobachtet sie in Tansania 45 Jahre lang Schimpansen. Was sie entdeckt, ist eine wissenschaftliche Sensation: Die Affen benutzen bei der Nahrungssuche beispielsweise Zweige, um Termiten aus Löchern zu angeln. Der Gebrauch von Werk-



▲ Jane Goodall beobachtete im afrikanischen Tansania 45 Jahre lang Schimpansen. Eine ihrer bahnbrechendsten Entdeckungen: Die Tiere benutzen Zweige als Werkzeuge, etwa bei der Nahrungssuche (siehe Bild unten). Dies war bis dahin nur dem Menschen zugestanden worden. Fotos: imago, gem

zeugen aber wurde bis dahin nur Menschen zugestanden.

In der Primatenforschung – bislang eine Männerdomäne – erntet die hübsche Britin zunächst heftige Kritik. Ihr wird Unwissenschaftlichkeit vorgeworfen, weil sie den von ihr beobachteten Tieren Namen gibt und nicht die bislang üblichen Nummern. Dennoch lässt sie sich von den Anfeindungen nicht stören und promoviert schließlich 1965 – ohne je regulär an einer Hochschule studiert zu haben – mit einer Ausnahmegenehmigung an der

Universität Cambridge. Mit ihren Verhaltensbeobachtungen trägt die Ethologin maßgeblich zu einem besseren Verständnis der nächsten Verwandten des Menschen bei. Sie ist überzeugt, „dass wir Menschen nicht die Einzigen mit Persönlichkeit sind, mit Verstand und Emotionen“.

1977 gründet Goodall das „Institute for Wildlife Research, Education and Conservation“, das inzwischen in 22 Ländern vertreten ist. Mitte der 1980er Jahre beginnt sie, sich verstärkt für den Schutz

des Lebensraums der Tiere und für sanften Tourismus einzusetzen. Um nachfolgende Generationen für ihr Anliegen zu sensibilisieren, ruft sie 1991 die inzwischen in über 100 Ländern vertretene Aktion „Roots & Shoots“ ins Leben. 2010, 50 Jahre nach dem Beginn ihrer Schimpansenbeobachtungen in Tansania, kommt der Dokumentarfilm „Jane’s Journey“ in die Kinos.

Unzählige Titel, Würden, Ehrungen und Auszeichnungen werden Goodall zuteil. So bekommt sie 2006 für ihren Einsatz für die Großen Menschenaffen und ihren Lebensraum in Afrika die Jubiläumsmedaille der Unesco. 2017 erhält sie den Ehrenpreis beim Deutschen Nachhaltigkeitspreis.

Es ist nicht nur Goodalls erstaunlicher Lebensweg, der dazu beiträgt, dass sie wie ein Popstar der Umweltbewegung gefeiert wird. Es ist auch die sanfte, aber gewinnende Art, mit der die mädchenhaft wirkende Britin die Herzen der Menschen erreicht. Noch immer ist sie unermüdlich rund um den Globus unterwegs, seit 2002 als UN-Friedensbotschafterin.

Gegen Gen-Patente

Goodall mischt sich ein, meldet sich zu Wort – etwa, als es 2012 um ein Patent auf genetisch veränderte Schimpansen geht. Die DNA der Tiere wurde verändert, damit ihr Immunsystem dem des Menschen ähnlicher ist, um an ihnen Medikamente zu testen – für Goodall eine „schockierende Vorstellung“. Schließlich setzt sich die Britin seit vielen Jahren für die Rechte der großen Menschenaffen ein, die den Menschenrechten ähnlich sind. Denn aus ihrer Sicht verfügen diese Tiere über das ganze Spektrum menschlicher Gefühle.

Dass die intelligenteste Spezies, der Mensch, auf der Erde so viel Unheil anrichtet, bekümmert sie. „Wir haben diesen wundervollen Planeten, den wir Tag für Tag zerstören“, erklärte sie 2018 bei „Zeit online“. Zugleich mache es ihr Mut, dass sie bei ihren Reisen immer wieder junge Menschen treffe, „die das Problem erkannt haben“ und die Welt ein Stück besser machen möchten. Und solange es ihr möglich ist, werde auch sie selbst weitermachen: „Mein Job ist es, anderen Hoffnung zu geben.“

Angelika Prauß



Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Mutter, Mutter, Kind?

Kinder haben eine Mutter und einen Vater. Eine Familie ist, wenn Kinder, Mutter und Vater zusammen sind. Diese Konstellation – mit Abstand nach wie vor weltweit dominierend – ist für Bundesjustizministerin Katarina Barley offenbar nicht mehr zeitgemäß. Um dem goldenen Kalb Zeitgeist Rechnung zu tragen, hat sie es auf das Abstammungsrecht abgesehen – und holt zum Rundumschlag aus.

Ob homosexuelle Paare, an künstlicher Befruchtung auf vielerlei Art beteiligte „Eltern“ oder Wunscheltern: Geht es nach Barley, soll hier anscheinend eine umfassende Gleichberechtigung Einzug halten. Schaut man sich ihren „Diskussionsentwurf“, wie die Mi-

nisterin ihre teilweise kruden Ideen medial geschickt verkauft, genauer an, wird jedoch eher einer wirren Gleichmacherei Vorschub geleistet. Entsprechend der „Ehe für alle“ hat sich Frau Barley offenbar nun eine „Elternschaft für alle“ auf die Fahnen geschrieben.

So soll etwa die lesbische Partnerin einer Mutter für deren Kind als „Mit-Mutter“ ein rechtlicher Elternteil werden können. Bedenkt man zudem, dass durch die Fortpflanzungsmedizin ein Kind heutzutage vier biologische Eltern haben kann – zwei teilgenetische Mütter beim Zellkerntransfer, die Geburtsmutter und den genetischen Vater –, wäre das Chaos bei einer Gleichstellung aller Beteiligten als „Eltern“ perfekt.

Positiv ist an dem Entwurf, dass er sich der eingefrorenen Embryonen annimmt, die nach einer künstlichen Befruchtung „übrig bleiben“. Der Umgang mit diesen ist bislang ungeregt. Künftig könnten sie adoptiert werden, wenn die Mutter und der leibliche Vater zustimmen. Im Sinne des Lebensschutzes wäre dies allemal besser als die Vernichtung oder ein ungeklärtes Schicksal „auf Eis“.

„Im Mittelpunkt der Elternschaft steht immer die Verantwortung für das Kind“, betont Katarina Barley. Was es allerdings mit Verantwortung zu tun hat, dem Kind seine Identitätsfindung durch ein ganzes Rudel potentieller „Elternteile“ immer unmöglicher zu machen, wäre wohl eine Diskussion für sich.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Rechtsprechung und Religion

Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat kürzlich entschieden, dass der Freistaat seinen Richtern und Staatsanwälten das sichtbare Tragen religiöser Symbole und Kleidungsstücke im Gerichtssaal verbieten darf. Damit hat er die Klage einer islamischen Religionsgemeinschaft gegen das Landesgesetz von 2018 abgewiesen. In der Sprache der Juristen heißt dies, dass der Gesetzgeber in der Abwägung kollidierender Verfassungsgüter entschieden hat: Die Person des Amtsträgers tritt hinter dem Amt zurück. Verfassungsgüter sind die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Amtsträger, die Glaubens- und Bekenntnisfreiheit der Prozessbeteiligten und die Pflicht des Staates zu weltanschaulich-religiöser Neutralität.

Diese komplizierte, aber nachvollziehbare Konstruktion zeigt, dass das Gericht einen großen Wert auf die vertretbare und haltbare Abgrenzung der Interessenssphären gelegt hat. Einerseits geht es um die Interessen religiöser Gruppen, die sich entfalten möchten. Andererseits geht es um ein gedeihliches Miteinander aller in diesem Gemeinwesen. Damit dieses möglich ist, werden religiösen Vorstellungen gewisse Grenzen auferlegt. Wen der Islam überzeugt hat, der kann sich ihm anschließen. Wenn aber jemand in staatlichen Funktionen der Rechtsprechung auftritt, hat die weltanschauliche Überzeugung zurückzutreten. Zu leicht könnte eine Vermischung der staatlichen und der religiösen Sphären stattfinden.

Bemerkenswert daran ist, dass das Kreuz über alldem stehen kann. Jenseits der juristischen Überlegung ist dies dadurch zu rechtfertigen, dass Bayern in der Auseinandersetzung mit und phasenweise auch gegen das Kreuz als tolerante Gemeinschaft zur Ermöglichung von Lebenschancen geschichtlich gewachsen und geprägt ist.

Ob eine religiöse Gemeinschaft in der Lage ist, dies zu akzeptieren oder nicht, sagt viel darüber aus, ob sie geeignet ist, den Menschen und das Menschsein umfassend zu würdigen. Denn dies ist ein erheblicher Teil der Gottesverehrung. Akzeptiert eine religiöse Gemeinschaft das nicht, ist sie unattraktiv.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Grundgesetz auf Ewigkeit?

Vor 70 Jahren ist im katholischen Milieu der Stadt Bonn das Grundgesetz aus der Taufe gehoben worden. Es verdankt sich freilich nicht allein einer christlichen Prägung. Deutlich sichtbar sind auch liberale und sozialdemokratische Spuren. Vor allem hatte man aus der nationalsozialistischen Terrorherrschaft gelernt: So etwas sollte sich nie wieder ereignen.

In der Nachkriegszeit wurde den Kirchen umso mehr Vertrauen entgegengebracht, je stärker sie dem Naziregime widerstanden hatten. Damals wuchsen die christlich-sozialen Vereinigungen – etwa die Kolpingfamilien und die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung – zu neuer Stärke heran. Politisch wirksam wurden sie durch die C-Parteien.

Unter Konrad Adenauers Federführung hat 1949 der Parlamentarische Rat das Grundgesetz beschlossen und verkündet. Der Ort des Geschehens: das Bonner „Museum Koenig“, ein zoologisches Institut, in dem die Besucher bis heute von ausgestopften Tieren und den Skeletten der Dinosaurier umgeben sind.

Einige Kritiker haben das symbolisch gedeutet: als ob das Grundgesetz mitsamt der Adenauer-Ära eine Sache musealer Restauration gewesen sei. Jedoch erwies sich das Grundgesetz nicht als flüchtiges Provisorium, sondern bewährte sich als ein Gefüge klassischer Werte und Normen. Teilweise wird ihnen sogar eine „Ewigkeitsgarantie“ zugesprochen. Etwa in Fragen der Grund- und

Menschenrechte sowie des staatlichen Föderalismus, der aus dem Subsidiaritätsprinzip hervorgeht.

Mit dem metaphysisch-juristischen Anspruch der Ewigkeit sollte man freilich vorsichtig umgehen, vor allem in der politischen Arena. Dort waltet eher der „Wertewandel“ und ein entsprechender Machtopportunismus.

Übrigens steht vor dem Lichthof des „Museums Koenig“ in großen goldenen Lettern: „O Jehovah, quam ampla sunt tua opera“ (Oh Gott, wie groß sind Deine Werke). Wie groß und unwandelbar sich die Werke Gottes im Grundgesetz darstellen lassen, hängt letztlich vom Verständnis und Engagement der Bürger ab.

Leserbriefe



▲ Professor Christoph Ohly. Foto: privat

Ein toller Beitrag

Zu „Das Feuer lebendig halten“
in Nr. 11:

Es ist geradezu beglückend, wenn man einen Beitrag wie das Interview mit dem Priester und Professor Christoph Ohly aus Trier liest. Es tut in der Seele gut. Ohly ist mit Leib und Seele Priester. Es wäre schön, wenn wir viele Geistliche von diesem Format hätten. Dann bräuchte uns trotz Missbrauchsskandals und Mitgliederschwunds nicht bange zu sein. Danke für den tollen Beitrag!

Helmuth Hüttl, 87439 Kempten

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 1920, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Bessere Einladung

Zu „Frohe Botschaft“ in Nr. 10:

Eigentlich wollte ich abwarten, bis meine Empörung über das Bild zum Ersten Fastensonntag, Lesejahr C, abgeklungen war. Aber die widerliche Abbildung des weiblichen Organs zwischen den Beinen des Teufels duldet keinen Aufschub. Wie kann man nur solch ein sexistisches Bild als Denkanstoß für Jesu Versuchung in der Wüste wählen? Und das unmittelbar nach dem Weltfrauentag!

Jesus wurde ja nicht sexuell verführt. Vielmehr standen Macht und Geld bei der Versuchung im Vordergrund. So ist bei der Bildauswahl auch das Thema verfehlt. Ein von Wüstenwanderung und Nahrungsentzug erschöpfter Wanderer hätte eine bessere Einladung an die 40-tägige Fastenzeit gebraucht. Das verwendete Bild würde eher als Titelbild für Jakob Sprengers „Hexenhammer“ (Maleus maleficarum) von 1489 passen.

Raimund Kitzinger,
86441 Wollbach

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ Eine generelle Höchstgeschwindigkeit auf deutschen Straßen von 130 Stundenkilometern fordern Experten der evangelischen Kirche. Verkehrsminister Andreas Scheuer ist dagegen. Foto: gem

Ökologisch sehr sinnvoll

Zu „Tempolimit gefordert“
in Nr. 11:

Zum Thema Tempolimit hat Verkehrsminister Andreas Scheuer einmal gesagt: „Ein Tempolimit und höhere Spritpreise sind unwirtschaftlich und sozial ungerecht.“ So eine Aussage ist Unsinn. Herr Scheuer, unwirtschaftlich und sozial ungerecht ist, wenn wir den kommenden Generationen auf unserem Planeten nur einen großen Haufen Dreck hinterlassen!

Natürlich sind Tempolimit, höhere Spritpreise, ökonomisch und ökologisch vernünftige Fahrzeuge, bezahlbarer öffentlicher Nahverkehr und die Schiene Komponenten der Zukunftsmobilität. Auch das gehört zum Aufgabenfeld eines Verkehrsministers.

Herr Scheuer war schon zu lange in der Verantwortung und ist ihr nicht gerecht geworden.

Es ist nicht das erste Mal, dass sich unser Verkehrsminister in voreilemdem Gehorsam der Automobilindustrie anbiedert. Er lehnt sich damit viel zu weit aus dem Fenster und disqualifiziert sich für seinen Posten. Wie würdevoll ist es im Vergleich dazu, wenn junge Menschen die Schule schwänzen und für den Planeten und ihre Zukunft auf die Straße gehen!

Fahrzeuge wie SUVs sind Dreckschleudern. Ich wünsche mir, dass sie bald aus dem öffentlichen Leben verschwunden sind.

Adolf Biendl,
33189 Schlangen

Ihr Geschenk
zu Ostern!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische
Magazin für Jugendliche
zwischen 12 und 18 Jah-
ren. YOU!Magazin spricht
junge Menschen in ihrer
Sprache an.

Orientierung geben –
YOU!Magazin greift die
Themen auf, die Jugendliche
beschäftigen: Stars, Musik,
Kino, Liebe, aber auch Fragen
zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!
Das Magazin erscheint
alle zwei Monate und
kann als Einzelheft
oder als Abonnement
bezogen werden.



Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR Schnupperabo* 7,00 EUR Jahres-Abo* 14,70 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben 12 Monate, 6 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Frohe Botschaft

Vierter Fastensonntag – Lætäre

Erste Lesung

Jos 5,9a.10–12

In jenen Tagen sagte der HERR zu Jósua: Heute habe ich die ägyptische Schande von euch abgewälzt.

Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages jenes Monats in den Steppen von Jéricho das Pessach.

Am Tag nach dem Pessach, genau an diesem Tag, aßen sie ungesäuerte Brote und geröstetes Getreide aus dem Ertrag des Landes. Vom folgenden Tag an, nachdem sie von dem Ertrag des Landes gegessen hatten, blieb das Manna aus; von da an hatten die Israeliten kein Manna mehr, denn sie aßen in jenem Jahr von der Ernte des Landes Kanaan.

Zweite Lesung

2 Kor 5,17–21

Schwestern und Brüder! Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit

sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.

Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er ihnen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat. Wir sind also Gesandte an Christi statt und Gott ist es, der durch uns mahnt.

Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen! Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würdigen.

Evangelium

Lk 15,1–3.11–32

In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht! Da teilte

der Vater das Vermögen unter sie auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.

Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner!

Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Da sagte der Sohn zu ihm: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt einen Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße! Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein Fest zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz.

Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu.

Doch er erwiderte seinem Vater: Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich dein Gebot übertreten; mir aber hast du nie einen

Die Predigt für die Woche

Was gegen Angst hilft

von K. Rüdiger Durth

Wir haben oft Angst. Nichts als Terror und Krieg in der Welt, Messerangriffe und Überfälle im eigenen Land. Entgegen der statistisch sinkenden Kriminalität wächst die Angst. Nicht nur vor Gewaltverbrechen, sondern auch vor Betrug, Leichtfertigkeit oder Einsamkeit. Viele ältere und alte Menschen haben Angst vor



schwerer Krankheit und der unsicheren Zukunft: Ist der Frieden sicher? Die Währung auch? Was wird aus der Rente? Gibt es genug freie Stellen für die Menschen, die auf Arbeit angewiesen sind? Fragen

über Fragen, die mir immer wieder gestellt werden. Gibt es Antworten, die beruhigen?

Schauen wir nicht zuerst auf die Antworten, die Politiker, Parteien, Gewerkschaften und Interessenvertreter haben. Man soll sie nicht geringschätzen, aber sie helfen uns nicht bei unserer Angst im Alltag. Denn wir wissen, dass es eines wirklichen Halts bedarf, auf den wir vertrauen können. Und dieser Halt hat nur einen Namen: Jesus Christus. Das gilt gerade auch in der Fastenzeit, in der wir auf den Leidensweg Jesu schauen, der hin zum Kreuz von Golgatha führt. Aber über dem Kreuz leuchtet schon das Licht von Ostern herüber, das Licht der Auferstehung, das auch uns leuchtet.

„Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir“, heißt es im Buch des Pro-

pheten Jesaja (41,10). Das Wort hat Gott dem Propheten für sein Volk aufgetragen, das Not und Unsicherheit, Zukunftsangst und persönliche Not zur Genüge kennt. Dieses Wort gilt auch uns heute. Denn wo finde ich Halt, der diesem Wort gerecht wird? Wo finde ich Halt, der mein tiefes Vertrauen rechtfertigt? Nur in Gott, der den Propheten fortfahren lässt: „Hab keine Angst, denn ich bin dein Gott.“ Was für eine Zusage, was für ein Trost!

Was das Leben bestimmt

Wir tun auch in unseren Tagen mehr als gut daran, wenn wir diesem Wort Gottes wirklich vertrauen. Das heißt nicht, dass wir uns keine Sorgen mehr zu machen brauchen. Diese bleiben. Aber sie bestimmen

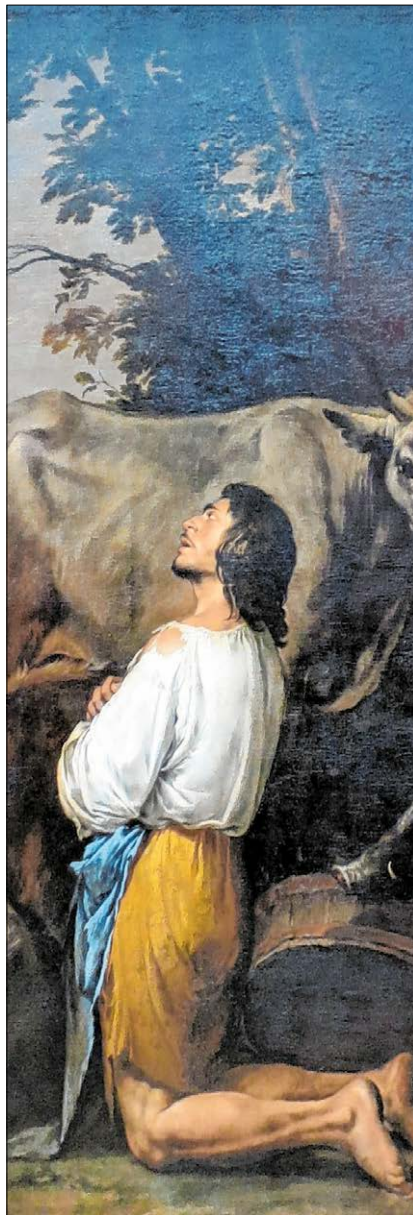
nicht mehr unseren Alltag. Das heißt nicht, dass wir unsere Hände in den Schoß legen, weil wir ganz auf Gott vertrauen. Im Gegenteil. Weil wir Gott vertrauen, packen wir an, um Frieden zu erhalten. Wir übernehmen Verantwortung in unserem Alltag, machen uns Gedanken über die Zukunft und schauen voller Stolz auf die Kinder und Jugendlichen, die seit Wochen weltweit auf die Straße gehen, um für die Rettung des Klimas zu demonstrieren.

Je weniger wir uns fürchten, je weniger wir Angst haben, auch nicht in unserem Alltag, desto mehr Kraft haben wir, für mehr Sicherheit einzutreten, die Furcht abzubauen, voller Vertrauen auf die Zukunft zu schauen. Denn Gott verheißt auch uns heute: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir.“

Lesejahr C

Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.



Der Verlorene Sohn geht in sich: Gemälde von Salvator Rosa (Ausschnitt), um 1655, Eremitage, Sankt Petersburg.

Foto: gem

Gebet der Woche

Herr, unser Gott,
du hast in deinem Sohn
die Menschheit auf wunderbare Weise mit dir versöhnt.
Gib deinem Volk einen hochherzigen Glauben,
damit es mit froher Hingabe dem Osterfest entgegeneilt.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet vom vierten Fastensonntag

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Nächstes Jahr ist es wieder so weit: Die Oberammergauer werden ein halbes Jahr lang Ostern feiern. Fast täglich werden sie auf ihrer Bühne Jesus ans Kreuz begleiten, um ihn im Schlussakt als den Auferstandenen zu feiern. Spielleiter Christian Stückl hat sich bereits für zwei Jesusdarsteller entschieden. Einer der beiden darf sogar bereits zum zweiten Mal der Christus sein.

Nachdem am Aschermittwoch der „Haar- und Barterlass“ ergangen ist, werden sich die Mitwirkenden auch äußerlich mehr und mehr ihrer Rolle angleichen. Wichtiger als das Outfit ist freilich die Frage, wie sie die „größte Geschichte aller Zeiten“ interpretieren wollen.

Als Vorbereitung darauf werden die Hauptdarsteller sogar nach Israel reisen. Die heiligen Stätten sollen sie inspirieren, denn am Ende soll der „Jesus 2020“ wieder ein anderer sein als zehn Jahre davor. Die Macher wollen kein altes Stück aufwärmen, und sie sind nicht mehr dieselben wie 2010.

In einem Zeitraum von zehn Jahren verändert sich nicht nur der Blick auf die Welt. Auch die Fragen, die Menschen umtreiben, verändern sich: Manche sind beantwortet, andere werden unbedeutend, wieder andere umso drängender.

Wer Jesus auf die Bühne bringen will, kommt an einer Frage nicht vorbei: Wer ist dieser Jesus? Wollte man das Thema nur historisch beantworten, dann könnte daraus keine „Passion“ werden. Die Fragestellung,

die die Oberammergauer gerade umtreibt, geht tiefer: Wer ist dieser Jesus für mich?

Ist er der Revoluzzer, der mir Mut macht, auch mal auf den Tisch zu hauen – so, wie er bei der Vertreibung aus dem Tempel die Verkaufsstände im heiligen Bezirk umgeworfen hat?

Oder ist er der Friedensfürst, der mir bei Wutausbrüchen ins Ohr flüstert: „Halte deinem Angreifer auch noch die linke Wange hin“?

Oder ist er derjenige, der mir in depressiven Phasen, wenn bei mir der Eindruck der Sinnlosigkeit überhandnimmt, zuflüstert: „Du bist mir unendlich viel wert“?

Oder ist er dann, wenn ein geliebter Mensch stirbt, der Einzige, der wirklich trösten kann – weil er den Tod durchschritten hat?

In den kommenden Wochen wird dieser Jesus wieder mehr als im sonstigen Jahr als Thema auftauchen. Selbst in den säkularen Medien ist im Umfeld von Ostern nicht nur von Eiern, Hasen und Festtagsrezepten die Rede. Ohne Hinweis auf die Ereignisse vor 2000 Jahren in Jerusalem lässt sich das höchste Fest der Christenheit nicht thematisieren. Selbst dort, wo sich sonst Helden wie der Terminator, Harry Potter oder 007 tummeln, wird Jesus auftauchen und in monumentalen Hollywood-Produktionen seine Botschaft vortragen. Womöglich wird er dann auch Sie fragen: Wer bin ich für dich?

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, vierte Fastenwoche

Sonntag – 31. März

Vierter Fastensonntag – Lätäre

Messe vom 4. Fastensonntag, Cr, Prf Fastenzeit I oder II, feierlicher Schlusssegen (violett/rosa); 1. Les: Jos 5,9a.10-12, APs: Ps 34,2-3.4-5.6-7, 2. Les: 2 Kor 5,17-21, Ev: Lk 15,1-3.11-32; oder (mit eig. Prf); 1. Les: 1 Sam 16,1b.6-7.10-13b, APs: Ps 23,1-3.4.5.6, 2. Les: Eph 5,8-14, Ev: Joh 9,1-41 (oder 9,1.6-9.13-17.34-38)

Montag – 1. April

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 65,17-21, Ev: Joh 4,43-54

Dienstag – 2. April

Hl. Franz von Paola, Einsiedler, Ordensgründer

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Franz (violett); Les: Ez 47,1-9.12, Ev: Joh 5,1-16

Mittwoch – 3. April

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 49,8-15, Ev: Joh 5,17-30

Donnerstag – 4. April

Hl. Isidor, Bischof von Sevilla, Kirchenlehrer – Priesterdonnerstag
Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Isidor (violett); Les: Ex 32,7-14, Ev: Joh 5,31-47

Freitag – 5. April

Hl. Vinzenz Ferrer, Ordenspriester, Bußprediger
Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Vinzenz (violett); Les: Weish 2,1a.12-22, Ev: Joh 7,1-2.10.25-30

Samstag – 6. April

Messe vom Tag (violett); Les: Jer 11,18-20, Ev: Joh 7,40-53

WORTE DER HEILIGEN:
CRESCENTIA HÖSS

„Eher das Leben lassen als die Hoffnung“

Einem jungen Ordenspriester erteilte Crescentia folgende Ratschläge:

Sie wollen schon lange Jahre in die Mission gehen; dazu rate ich Ihnen, dass Sie Ihren Wunsch den Oberen andeuten und von Ihrer Begierde, für Gott Seelen zu gewinnen, erzählen. Was die Oberen dann verordnen, das nehmen Sie hin als göttlichen Willen. Schicken Sie die Oberen in die Mission, wird Gott seine Gnade und seine Kräfte dazu geben. Verlassen Sie sich völlig auf Ihre Oberen, dann wird geschehen, was Gottes Wille ist; denn der Wille unserer Oberen ist der Wille Gottes. ...

Sie möchten ferner den kürzesten Weg zur Vollkommenheit wissen: Der besteht in der Selbstverleugnung, in der rechten Verdemütigung und im vollkommenen Gehorsam. Diese drei Dinge zu üben bringt uns am raschesten zur vollkommenen Liebe.

Was die gute Meinung betrifft, dass wir alles Gott zuliebe tun und das Böse um Gottes willen meiden, so sollten wir nicht nur des Morgens allein eine gute Meinung machen, sondern unterm Tag öfter das Gemüt zu Gott

erheben. Das gibt viel Antrieb zum Guten und hält uns ab vom Bösen, wenn man sich Gottes öfter erinnert.

Was den Beichtstuhl betrifft, so rate ich Ihnen, mit den Sündern liebevoll und mitleidig zu sein, das gewinnt die Herzen am meisten.

Was endlich Ihre Frage betrifft, wie Sie im Weinberg des Herrn nützlich und fruchtbar arbeiten könnten, kann ich Ihnen nichts anderes sagen, als dass das gute Beispiel eines tugendhaften Lebens am wertvollsten ist. Was man in der Predigt lehrt, muss man selbst im Werk vollbringen.“

Ein anderer Brief handelt von den drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Über den Glauben schreibt sie:

„Wenn die Notwendigkeit es erforderte, so würde ich den Bergen befehlen, dass sie versetzt würden, und durchaus nicht zweifeln, dass Gott dieses Wunder wirken würde.“

Zur Hoffnung: „Ich ruhe sicher in dem Schoße meines geliebten himmlischen Vaters und hoffe, dass ich dort auch dann sanft ruhen würde, wenn die ganze Welt und selbst die ganze Hölle sich gegen mich erheben soll-

Heilige der Woche

Crescentia Höss

geboren: 20. Oktober 1682 in Kaufbeuren
gestorben: 5. April 1744 ebendort
seliggesprochen: 1900; heiliggesprochen: 2001
Gedenktag: 5. April

Crescentia trat unter mannigfachen Schwierigkeiten in das Franziskanerinnenkloster in Kaufbeuren ein und hatte auch dort unter äußeren und inneren Anfechtungen zu leiden. Nachdem sie verschiedene Ämter ausgeübt hatte, wurde sie schließlich zur Oberin gewählt. Sie war mystisch begnadet und wurde – vor allem durch ihre Briefkorrespondenz – zur Ratgeberin vieler Menschen, auch hoher kirchlicher und weltlicher Würdenträger. *red*



ten, ja wenn Himmel und Erde zusammenstürzten; denn wer wird mir schaden, wenn Gott mein Helfer ist und der Anker meiner Hoffnung?

Hoffet, liebe Schwestern, immer auf den so mächtigen und gütigen Gott, der niemand mehr auflegt, als er tragen kann, und der nach schrecklichen Stürmen die Sonne wieder aufgehen lässt. Es wäre ja keine Kunst, sondern eher ein Zeichen von Niederträchtigkeit, Gott nur zu lieben, wenn er uns liebkost; dagegen ihn lieben, wenn er uns schlägt, das ist der Prüfstein der wahren Liebe. Man muss eher das Leben lassen als die Hoffnung.“

Und zur Liebe: „Ohne die guten Werke ist der Glaube tot und gleicht einem Leib ohne Seele. Damit der Glaube Leben habe, ist es nötig, dass die Liebe ihn lebendig mache.“

„Wer Gott recht lieben will, muss seinen Nächsten auch lieben, da die eine Liebe ohne die andere nicht bestehen kann und alles Gute, das man dem Nächsten erweist, Gott erwiesen wird, der unter der Person des Nebenmenschen verborgen ist.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Crescentia Höss finde ich gut ...



„Crescentia ist eine aktuelle Heilige. Sie hat die Ökumene gefördert, sie steht für das Wirken der Frauen in der Kirche und sie ist die Heilige für den Alltag – alles Themen, die in unserer Gesellschaft einer Fürsprecherin bedürfen. Dabei gefällt mir ihre pragmatische Art, mit den täglichen Anforderungen umzugehen und diese stets in den größeren Kontext des Willens Gottes zu stellen. Crescentia wird als liebenswürdig und charmant charakterisiert, aber gleichzeitig sagte sie ehrlich und authentisch, was sie dachte, und betete, wie sie fühlte.“

Schwester M. Daniela Martin, Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren und Pastoralreferentin

Zitate

von Crescentia Höss

„Ein geistlicher Mensch sollte sich nicht allzu sehr um die Zukunft sorgen, sondern seine Sorge soll sein, wie er im Augenblick Gott lieben und ihm nach Kräften dienen könnte.“

„Meine liebe Frau Schwester, lassen Sie sich nur das befohlen sein, dass Sie allezeit mit dem göttlichen Willen zufrieden sind. Dieses ist es, was uns das Leben allezeit ganz fröhlich und vergnügt machen kann. Was uns begegnet, es mag erfreulich sein oder nicht, wenn nur der Wille Gottes recht vollbracht wird in uns.“

„Wenn auch eine Arbeit an sich nur gering und verächtlich zu sein scheint, so ist sie doch vor den Augen Gottes nicht klein und gering.“

NAMIBIA

Schwieriges Erbe der Kaiserzeit

Narretei bei 35 Grad im Schatten: Trotz Spannungen feiern Deutsche ihren „Karneval“

WINDHUK/PRETORIA – Oktoberfest, Karneval und deutsches Bier: Namibias Deutschstämmige feiern lieber, als sich kritisch mit der eigenen Geschichte zu befassen. Ein Problem, meint Politologe Henning Melber angesichts des an diesem Wochenende beginnenden „Karnevals“.

Tröten, Kostüme und Narren bei 35 Grad im Schatten: Trotz erneuter Spannungen wegen der Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit wird ausgelassen ein deutscher „Karneval“ gefeiert – und das mitten in der Fastenzeit. Die traditionellen Feierlichkeiten in der Hauptstadt Windhuk und anderen von Namibia-Deutschen bewohnten Orten stehen in diesem Jahr im Schatten der Gespräche zwischen Deutschland und Namibia zur Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit.

Namibia war von 1884 bis 1919 als „Deutsch-Südwestafrika“ Kolonie des Kaiserreichs. Knapp 30 000 von etwa 2,5 Millionen Namibiern sprechen heute noch Deutsch als Muttersprache. Viele Nachfahren der deutschen Siedler suchen ihresgleichen im Gesangsverein, im Deutschen Turnverein oder der Lutherischen Kirche. Der staatliche Rundfunk sendet Programme auf Deutsch, und wochentags erscheint die „Allgemeine Zeitung“. In Windhuk, Swakopmund oder Lüderitz sind deutsche Straßen- und Aushängeschilder nicht ungewöhnlich.

Fester Bestandteil der deutsch-namibischen Kultur sind das jährliche Oktoberfest und der „Karneval“ Ende März und Anfang April. Die Deutschen bleiben dabei weitgehend unter sich: „Gelegentlich beteiligt sich eine halbwegs prominente Person des neuen schwarzen Namibia an dem internationalen Büttenabend. Die übrigen Veranstaltungen in deutscher Sprache finden fast exklusiv innerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft statt und werden eher toleriert und vielleicht sogar als eine ‚typisch deutsche Kulturpraxis‘ belächelt“, sagt Henning Melber, Professor für Afrikanistik in Pretoria. Er gehört selbst der deutschen Minderheit an.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Namibia sind angespannt, denn die Aufarbeitung der Geschichte gestaltet sich schwierig. Der kaiserlichen Schutztruppe werden brutale Kolonialverbrechen

zur Last gelegt: Aufstände der Herero und Nama schlugen die Soldaten blutig nieder, Zehntausende Familien schnitten sie von Nahrung und Wasser ab. Politiker sprechen mittlerweile von „Völkermord“.

Die Wiedergutmachung geht nur schleppend voran. Kürzlich überreichte eine deutsche Delegation Bibel und Peitsche des legendären Nama-Häuptlings Hendrik Witbooi an Namibias Regierung. Sie waren von kaiserlichen Truppen geraubt und später als Ausstellungsstücke nach Stuttgart gebracht worden. Namibias Präsident Hage Geingob betonte bei der Übergabe: „Wenn wir vorankommen wollen, ist es entscheidend, dass die deutsche Regierung die Übeltaten eingesteht, die den Namibiern zugefügt wurden.“ Eine Entschuldigung solle helfen, die „Wunden zu heilen“.

Aus Politik heraushalten

Die langsame Aufarbeitung der Kolonialzeit habe kaum Einfluss auf die Stimmung gegenüber den Deutschstämmigen im Land, betont Afrikanist Melber. Allerdings, kritisiert er, hätten sich die Namibia-Deutschen in der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte „weitgehend passiv“ verhalten. „Ihr



▲ Fast wie in Düsseldorf, Köln oder Mainz: Kinder der deutschen Minderheit feiern in Windhuk ihren „Karneval“.
Fotos: imago, MWK/Shawn van Eeden

Beitrag zur Versöhnung hielt sich bislang eher in Grenzen und war maßgeblich davon geprägt, sich aus der Politik herauszuhalten und unter sich zu bleiben.“ Davon zeuge auch der „Karneval“.

Nach wie vor besitzen Namibia-Deutsche viel Einfluss im Land, etwa in der Landwirtschaft oder in anderen Wirtschaftssektoren. Nicht wenige Namibier lernen Deutsch

als eine der wichtigsten Handels-sprachen des Landes. Dass sich etliche Deutschstämmige kaum mit der negativen Seite ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzen, sieht Melber als Problem. Vorhandene Ressentiments ließen sich so nicht abbauen. Vielmehr verfestigte sich dadurch eher die „insuläre Existenz als kleine privilegierte Minderheit“.

Markus Schönherr



▲ Zeichen der Versöhnung: Deutschland gibt Namibia Bibel und Peitsche des Nama-Häuptlings Hendrik Witbooi zurück. Im Bild: Baden-Württembergs Wirtschaftsministerin Theresia Bauer und Namibias Präsident Hage Geingob bei der Zeremonie.

„RABBINER FÜR MENSCHENRECHTE“

Nestbeschmutzer mit Kippa?

Israels „Stimme des Gewissens“ kämpft für Versöhnung und gegen Vorurteile

JERUSALEM – Sie nennen sich „Rabbis for Human Rights“ (Rabbiner für Menschenrechte) und verstehen sich als Israels „Stimme des Gewissens“. Mit ihrem Einsatz für Frieden und Menschenrechte in Nahost eckt die 1988 gegründete Vereinigung gläubiger Juden bei vielen ihrer Mitbürger an.

Die Organisation repräsentiert über 100 israelische Rabbiner unterschiedlicher Strömungen des Judentums. Sie leiten ihre Autorität aus dem traditionellen jüdischen Verantwortungsgefühl für Sicherheit und Wohlergehen eines jeden Fremden, Anderslebenden und Schwachen, des Konvertiten, der Witwe und des Waisenkindes ab.

Wie dies in der Praxis aussehen kann, zeigen Projekte wie die Ölbaum-Kampagne. Israelische Freiwillige unterstützen palästinensische Bauern bei der Olivenernte, um sie vor den Übergriffen gewaltbereiter Siedler zu schützen. Sie wollen auf diese Weise dazu beitragen, dass die Bauern jede einzelne ihrer Oliven ernten dürfen – wie es ihnen durch Israels Obersten Gerichtshof eigentlich zugesagt wurde.

Ungewohntes Vorbild

Mit ihrer Selbstverpflichtung zur Gewaltlosigkeit geben diese israelischen Rabbiner gerade palästinensischen Jugendlichen ein besonderes und für viele ungewohntes Vorbild. Juden als Freunde und Helfer – das ist ein Bild, das unter zu vielen Palä-



▲ Yehiel Grenimann und andere Anhänger der „Rabbiner für Menschenrechte“ bei einer Plakataktion. Foto: Rabbis for Human Rights

stinensern viel zu selten herrscht. Der Ölbaum erhält durch die Kampagne eine ganz neue konkrete Bedeutung als Symbol des Friedens.

Der reformorientierte Rabbiner Arik Ascherman war viele Jahre lang Direktor und Leitfigur der Organisation. Sein Motto hatte ihm seine Mutter bei seinem ersten Synagogenbesuch als Lektion mitgegeben: „Du kannst so viel beten, wie du willst. Wenn du rauskommst und jemandem auf die Nase haust, war das nichts wert.“ Eine kindgerechte Erklärung, die für Ascherman bis heute ihren Wert behalten hat.

Die jüdischen Gebote und Verbote regeln das Leben der Menschen, wie sie miteinander umgehen sollen, von der Wiege bis zur Bahre. Und weil im jüdischen Glauben alle

Menschen Abbilder Gottes sind, dürfe man niemanden verletzen, da man sonst Gott verletze. Von diesem religiösen Grundsatz leitet sich die Motivation der Friedens-Rabbiner ab. Sie wollen sich vorbehaltlos für die Menschen einsetzen – ganz egal, ob es sich um Juden oder Nichtjuden handelt, um Palästinenser oder Israelis.

In Israel, mahnen sie, würden immer wieder „moralische rote Linien“ überschritten. Dazu gehören nach Ansicht der „Rabbiner für Menschenrechte“ die weitverbreitete Armut oder der schwierige Status von Beduinen in der Negev-Wüste. Obwohl die Minderheit Bürger Israels sind, werden ihre Dörfer zerstört – und das mit demokratisch legitimierten Entscheidungen.

Auch die militärische Kontrolle über die Palästinenser im Westjordanland gehört zu jenen „roten Linien“. Wenn derjenige, der die Macht hat, auch die Regeln bestimmt, kann das nur schiefgehen, ist die Überzeugung der „Rabbiner für Menschenrechte“.

Wegen ihrer Kritik an der israelischen Politik wird den Aktivisten oft vorgeworfen, sie seien Nestbeschmutzer und wollten das eigene Land schlecht machen. Diesen Vorwurf lassen sie nicht gelten. „Ich liebe mein Land“, betont Arik Ascherman. „In vielen Ländern sieht es in Sachen Menschenrechte viel schlimmer aus als in Israel. Die moralischen Ansprüche, die wir an uns selber stellen, sind aber auch viel höher als in anderen Ländern.“

Rechte eingeklagt

Mehrfach schon sind die Friedens-Rabbiner vor Gericht gezogen, um die Rechte von Minderheiten einzuklagen. Oder sie organisieren Sommerferienlager für benachteiligte Kinder. Auch ziviler Ungehorsam gehört zu ihrem Engagement: zum Beispiel vor Bulldozern zu stehen, um die Zerstörung von Häusern zu verhindern.

Durch die Kippa, die sie auf dem Kopf tragen, sind sie als religiöse Juden erkennbar. Deshalb werden sie nicht selten von Palästinensern für radikale Siedler gehalten – schließlich sind jene die einzigen religiösen Juden, die sie kennen. Solche Vorurteile will Yehiel Grenimann, Ascher-



▲ Silwan östlich von Jerusalem: Die Stadtverwaltung lässt hier palästinensische Wohnhäuser abreißen. Die „Rabbiner für Menschenrechte“ wehren sich dagegen.



▲ Palästinensischen Bauern bei der Olivenernte zu helfen: Auch das ist Teil der Versöhnungsarbeit von Yehiel Grenimann und seinen Friedens-Rabbinern. Foto: imago

mans Nachfolger als Direktor der „Friedens-Rabbiner“, durchbrechen und zeigen, dass nicht die Religion zwischen Palästinensern und Israelis stehe. Frieden ist möglich, ist er überzeugt: „Auch wenn es manchmal hoffnungslos erscheint. Aber es gibt keine andere Wahl. Zu viel steht auf dem Spiel.“

Einer der Schwerpunkte der Friedensarbeit ist Ost-Jerusalem. Bis die israelische Armee es 1967 eroberte, stand das Gebiet unter jordanischer Verwaltung. Dort lebende Palästinenser sind heute von Zwangsräumungen bedroht: Ihre Häuser sollen abgerissen werden.

Silwan östlich der Jerusalemer Altstadt ist ein Beispiel dafür. Die kleinen, quadratischen Häuser bedecken die Tal-senke, während andere sich sanft an einen Hang schmiegen. Aus der Ruine eines Wohnhauses ragen Betonfundamente und Stahlträger. Auf dem Boden liegt eine zerrissene Matratze. Die Stadtverwaltung hat das Haus abreißen lassen.

Rabbi Grenimann erinnert sich: „Ich habe selbst die Stadtverwaltung angerufen, aber auch das hat sie nicht abgehalten. Nun stand ich da zusammen mit einigen Journalisten und machte Fotos. Auf den Dächern drüben lagen Polizisten und Soldaten. Unten waren Polizisten auf Pferden. Dann brach die Gewalt los: Steine flogen, Tränengas, Schüsse. Es war ein schlimmer Tag.“

22 Häuser will die Stadtverwaltung abreißen lassen. An ihrer Stelle soll ein archäologischer Park für Touristen entstehen. Das Problem für die Bewohner: Kaum einer von ihnen hat eine Besitzurkunde für das Land, auf dem sein Haus steht, oder gar eine Baugenehmigung. Man-

che haben jahrelang versucht, eine Baulizenz zu bekommen. Doch die Stadt fand immer neue Ausflüchte. Entsprechend schwierig ist der Dialog. Die anti-israelische Stimmung heizt sich auf.

Auch in anderen Stadtteilen Jerusalems geht unter den Bewohnern die Angst um, dass die Stadtverwaltung ihnen die Häuser nehmen könnte. Auch deshalb, weil derzeit vermehrt jüdische Siedler in ehemals

arabische Stadtteile ziehen. Die „Rabbiner für Menschenrechte“ versuchen, zusammen mit den arabischen Bewohnern dagegen vorzugehen. Regelmäßig demonstrieren sie oder schalten Anwälte und Journalisten ein, um die Zerstörung der Häuser zu verhindern.

„Längst nicht alle Israelis unterstützen diese Politik“, sagt Rabbi Grenimann. „Doch es sind nur wenige, die an den Demonstrationen teilnehmen.“ Man müsse die Menschen wachrütteln. „Denn der Weg, auf dem unser Staat sich jetzt befindet, führt in eine Tragödie. Ich frage mich, was unsere jungen Leute in zehn Jahren tun werden. Solch eine Atmosphäre macht Menschen schnell radikal.“

Der Kampf für die Rechte der Minderheiten, den die „Rabbiner für Human Rights“ kämpfen, erscheint manchmal aussichtslos. Doch ans Aufgeben denken sie nicht. Sie tun es nicht, weil sie von einem Wort des Propheten Jesaja beseelt sind: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein und der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer.“ (Jes 32,17). Yehiel Grenimann drückt es so aus: „Das ist für uns keine bloße Theologie, sondern Aufruf zum Engagement.“

Karl-Heinz Fleckenstein



ANZEIGE

Nach Zyklon Idai: Hilfe nötig

In der Hafenstadt Beira in Mosambik ist nach dem tropischen Wirbelsturm Idai nichts mehr, wie es einmal war. Tagelang war die Großstadt von der Außenwelt abgeschnitten. Kein Strom, kein Wasser, kein Essen. Der Sturm hat fast die gesamte Stadt zerstört.

Nicht nur in Beira haben Tausende Familien alles verloren. Schon die Vorböten des Sturms hatten Überschwemmungen in Malawi, Simbabwe und Mosambik verursacht. Unaufhörlicher Regen ließ Flüsse kilometerweit über die Ufer treten. Noch Tage nach dem Zyklon harren Menschen auf Bäumen oder Dächern aus. „Helfer versuchen mit Hubschraubern, die Menschen zu retten. Sie werden erstmal in Sicherheit gebracht – dann muss weitere Hilfe kommen“, sagt Manuela Roßbach, geschäftsführender Vorstand von Aktion Deutschland Hilft.

Die betroffenen Länder zählen zu den ärmsten der Welt. Die Naturkatastrophe verschärft das Elend: Äcker sind zerstört, Lebensmittel werden knapper – und der Hunger größer. Hilfe ist dringend notwendig. Wie die Hilfe die Menschen erreicht, erklärt Roßbach: „In unserem Bündnis haben sich 23 Hilfsorganisationen zusammengeschlossen, um gemeinsam schnelle und koordinierte Nothilfe zu leisten.“ Die Bündnisorganisationen

tauschen sich täglich über die Lage aus und stimmen die Nothilfe ab.

Schon wenige Stunden nach der Katastrophe prüften Helfer, wie sie vor Ort Nothilfe leisten können. „Aufgrund zerstörter Straßen und überfluteter Gebiete eine große Herausforderung“, weiß Roßbach. Doch viele der Bündnisorganisationen waren bereits vor Ort und arbeiten eng mit lokalen Partnern zusammen. „Die kennen die Strukturen am besten“, sagt Roßbach. Gerade wenn die Zeit drängt, rette dieses Wissen Leben. Dringend benötigt werden Trinkwasser, Medikamente, Zelte und Lebensmittel. „Die Organisationen leisten gemeinsam Nothilfe, um Menschenleben zu retten“, fasst Roßbach zusammen. „Um diese Hilfe weiterführen zu können, ruft unser Bündnis zu Spenden für die Nothilfe im südlichen Afrika auf.“

Kontoverbindung:

Aktion Deutschland Hilft

Stichwort „Zyklon Idai“

IBAN: DE62 3702 0500 0000 1020 30

Bank für Sozialwirtschaft

oder online spenden unter:

www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Weitere Informationen:

www.aktion-deutschland-hilft.de/idai



Nothilfe Zyklon Idai Jetzt spenden!

Der tropische Wirbelsturm Idai hat im südlichen Afrika eine Spur der Verwüstung hinterlassen. In Mosambik, Simbabwe und Malawi haben Hunderttausende Menschen alles verloren. Aktion Deutschland Hilft leistet Nothilfe. Mit Lebensmitteln, Trinkwasser, Medikamenten und Notunterkünften. **Helfen Sie den Menschen jetzt – mit Ihrer Spende!**



Spendenkonto: DE62 3702 0500 0000 1020 30

Stichwort: Zyklon Idai

Online unter: www.Aktion-Deutschland-Hilft.de



Aktion Deutschland Hilft
Bündnis deutscher Hilfsorganisationen



▲ Die Rosenkranz-Basilika von Fatima mit ihrem charakteristischen Arkadengang wurde 1953 geweiht. Hier liegen alle drei Seherkinder begraben.

Foto: Fels

Kleiner Junge unter Heiligen

Vor 100 Jahren starb Fatima-Seherkind Francisco Marto an der Spanischen Grippe

FATIMA – Er wurde nur zehn Jahre alt. Dann holte ihn, am 4. April 1919, die Spanische Grippe. Seine kleine Schwester starb zehn Monate später, auch an der Grippe mit anschließender Bauchfellentzündung. Francisco und Jacinta Marto sind zwei der drei Seherkinder von Fatima. Nach der Marienschau blieb ihnen nur mehr wenig Lebenszeit auf der Erde.

Bis zum Frühjahr 1917 war Fatima, gut 120 Kilometer nördlich von Lissabon gelegen, ein unbedeutendes Kaff. Dann kam Maria, die Muttergottes. Es waren dramatische Monate, in denen sie sich am 13. Mai 1917 zu Wort meldete: Russland taumelte zwischen der Februar- und der Oktoberrevolution, und die ersten portugiesischen Einheiten waren soeben in den Ersten Weltkrieg verwickelt worden, in dem Hunderttausende Menschen starben.

Monarchie gestürzt

In Portugal hatte ein republikanischer Putsch 1910 die völlig entkräftete Monarchie gestürzt. König Manuel II. war ins Exil geflohen. Im Fadenkreuz der Republikaner stand auch die Kirche, die die Strukturen des Landes über Jahrhunderte gestützt hatte. Die neue Regierung führte Zivilehe und Scheidung ein und schaffte den Religionsunterricht ab. Orden wurden verboten, Kirchengüter und Schulen verstaatlicht, Geistliche verhaftet.

In diese militant antiklerikale Epoche fallen die Marienerscheinungen von Fatima. Die drei Hirtenkinder im Alter zwischen sieben und zehn Jahren berichteten, ihnen sei im Cova da Iria (Tal des Friedens) am 13. Mai die Gottesmutter



◀ Die drei Seherkinder von Fatima: Lúcia dos Santos (links) sowie die Geschwister Francisco und Jacinta Marto.

Foto: gem

erschienen, über einer Steineiche und „strahlender als die Sonne“. Das Ereignis wiederholte sich im Monatsrhythmus über ein halbes Jahr.

An der Stelle der Eiche befindet sich heute die Erscheinungskapelle, unscheinbar und etwas abseits zwischen den beiden großen Basiliken von Fatima gelegen. Viele Pilger beten hier den Rosenkranz. Ein paar Meter dahinter herrscht nur schwer erträgliche Hitze. Ruß und Qualm der Kerzen stehen für das, was Maria 1917 beständig von den kleinen Seherkindern einforderte: Buße für die Sünden der Menschheit.

Durch Mundpropaganda wurden die Kinder und der Ort berühmt. Am 13. Oktober kamen Zehntausende Menschen und beobachteten ein unerklärliches Phänomen am Himmel: Die Sonne schien sich zu verfärben und wilde Tänze aufzuführen. Danach hörten die Erscheinungen auf.

Im Frühjahr 1919 wurde mit dem Bau einer Kapelle begonnen. Unmittelbar darauf starb Francisco, keine elf Jahre alt. Jacinta, geboren am 11. März 1910, starb am 20. Februar 1920. Papst Franziskus hat die beiden am 13. Mai 2017, dem

100. Jahrestag der ersten Erscheinung, vor Ort heiliggesprochen und damit auch ihr für die Kirche vorbildliches Leben gewürdigt. So hielt sich der neunjährige Francisco trotz Todesdrohungen an das ihm von der Madonna auferlegte Schweigegebot über die Offenbarungen.

Großer Marienverehrer

Was den beiden Marto-Kindern an Lebenszeit auf der Erde fehlte, bekam die dritte Seherin, ihre Cousine Lúcia dos Santos (1907 bis 2005), dazu. Sie lebte als Ordensfrau in Coimbra und starb erst im Februar 2005 mit fast 98 Jahren – nur wenige Wochen vor Johannes Paul II. (1978 bis 2005), jenem großen Fatima-Mystiker und Marienverehrer auf dem Papststuhl.

Am 13. Juli 1917 hatte Maria nach Angaben der Kinder erstmals Prophezeiungen ausgesprochen, die als „Geheimnisse von Fatima“ bekannt wurden. Unter anderem sagte sie zweien von ihnen einen frühen Tod und dem dritten ein langes Leben voraus. Laut einer 1941 verfassten Niederschrift von Schwester Lucia enthielt der erste Teil der „Ge-

heimnisse von Fatima“ die Vorhersage eines weiteren Weltkriegs. Das zweite Geheimnis bestand darin, dass sich Russland nach einer Weihe an das „Unbefleckte Herz Mariens“ bekehren werde.

Den dritten Teil der Weissagung schrieb Lúcia 1944 nieder und verfügte, dass der Text nicht vor 1960 veröffentlicht werden dürfe. Tatsächlich publizierte erst Johannes Paul II. das „dritte Geheimnis“. Anlass war die Seligsprechung von Jacinta und Francisco am 13. Mai 2000.

Der Text enthält die Vision eines „Bischofs in Weiß“, der von Schüssen getroffen zusammenbricht. Lúcia und Johannes Paul II. sahen darin einen Hinweis auf das Papstattentat von 1981: Dass der Anschlag am 13. Mai erfolgte, konnte kein Zufall sein. Bis zuletzt waren beide überzeugt, die Rettung des Papstes sei dem Beistand der Muttergottes zu verdanken. Der Papst ließ fortan eine Kugel aus der Waffe des Attentäters Ali Agca in der Marienkrone von Fatima aufheben.

Die Erscheinungen von 1917 konnten Portugals stark bedrängtem Klerus neuen Rückhalt in der Bevölkerung verschaffen. Doch politisch wurde die Lage des Landes immer schlechter. Auf Drängen des traditionellen Verbündeten Großbritannien hatte sich Portugal 1917 in den Krieg hineinziehen lassen – und wurde vernichtend geschlagen. Lebensmittelknappheit und eine Hungersnot folgten.

In 16 Jahren Republik verschliss Portugal 50 Regierungen. 1926 putschte das Militär. Dessen Herrschaft mündete schließlich in die über vier Jahrzehnte dauernde faschistische Diktatur unter António Salazar. *Alexander Brüggemann*

VOR 75 JAHREN VERURTEILT

Sie war Englands letzte Hexe

Die „höllische Nell“: Medium, Trickbetrügerin oder Opfer einer paranoiden Justiz?

LONDON – In Großbritannien war sie eine Berühmtheit, versprach sie doch ihrer zahlenden Kundschaft, die Geister der Verstorbenen rufen zu können. 1944 wurde Helen Duncan als „Hexe“ verurteilt – das letzte Urteil dieser Art, das auf ein Gesetz aus dem 18. Jahrhundert zurückging. Bis heute streitet Großbritannien über die „Hellish Nell“ (höllische Nell), wie sie genannt wurde.

Not macht erfinderisch, heißt es. Das galt vielleicht auch für die Schottin Helen Duncan. Ihr stand das Wasser bis zum Hals. Verheiratet mit einem Mann, der behindert aus dem Ersten Weltkrieg zurückkehrte, und als Mutter von sechs Kindern musste sie sehen, wie sie die Familie durchbringen konnte.

Da besann sie sich auf ihre angeblich übersinnlichen Fähigkeiten, mit denen sie schon als Kind Unruhe hervorgerufen hatte – und startete eine steile Karriere als Medium. In die Geschichte eingegangen ist sie als die letzte Frau, die vor 75 Jahren, am 3. April 1944, nach einem britischen Hexengesetz aus dem Jahr 1735 verurteilt wurde.

Am 25. November 1897 war sie als Victoria Helen MacFarlane im schottischen Perthshire geboren worden. Schon als Kind behauptete sie, über hellseherische Fähigkeiten zu verfügen, und prophezeite gerne



▲ Helen Duncan war als „höllische Nell“ bekannt. 1944 verurteilte sie ein Gericht wegen Verstoßes gegen das britische Hexengesetz zu einer Gefängnisstrafe.

Unheilszenarien. Das brachte ihr den Spitznamen „Hellish Nell“ ein. Ihr frühes Leben verlief ansonsten unspektakulär.

1916 heiratete sie den kriegsversehrten Henry Edward Duncan, der offenbar Potenzial in den angeblich übersinnlichen Fähigkeiten seiner Frau erkannte und sie darin unterstützte. Fortan verdiente sich Helen Duncan etwas Geld dazu, indem sie ihrer Kundschaft die vermeintliche Zukunft aus Teeblättern las.

In den 1920er Jahren gelang ihr der Durchbruch als Medium. In Großbritannien hatte der Erste Weltkrieg mit seinen vielen Toten ein schweres Trauma hinterlassen. Viele Menschen suchten Medien auf, um ein letztes Mal mit den schmerzlich vermissten Toten Kontakt aufzunehmen. Mit Spiritismus ließ sich gut verdienen – und Duncan nutzte die Gunst der Stunde.

◀ Die „höllische Nell“ bei einer ihrer Sitzungen. Das weiße „Ektoplasma“, das sie angeblich auf übernatürlichem Weg erzeugte, erwies sich bei einer Untersuchung als in Eiweiß getränktes Tuch. Der vermeintliche Geisterkopf auf dem Foto ist aus einem Magazin ausgeschnitten.

Fotos: gem

Matrosen hatten bereits Kondolenzbriefe erhalten, so dass sich der Untergang des Schiffes über die Angehörigen verbreitet hatte.

Dennoch nahmen die Behörden Duncan von diesem Moment an genau ins Visier. Zu jenem Zeitpunkt galt es nämlich, noch ein viel größeres, kriegswichtiges Geheimnis zu wahren: Die Landung der Alliierten in der Normandie wurde sorgfältig geplant und vorbereitet. Um zu vermeiden, dass Duncan davon erfahren und bei einer ihrer Sitzungen Informationen preisgeben könnte, ließ die Polizei sie bei einer Seance im Januar 1944 festnehmen.

Möglicher Verrat

Der Prozess vor dem Gericht in London war letztlich ein Schauprozess. Die Behörden reagierten paranoid wegen eines möglichen Geheimnisverrats und klagten Duncan daher wegen Verletzung des britischen Hexengesetzes von 1735 an – statt wie in ähnlichen Fällen sonst üblich wegen Trickbetrug.

Das Hexengesetz sah eine Gefängnisstrafe für alle Personen vor, die andere anklagten, magische Kräfte zu besitzen oder Hexerei auszuüben. Ursprünglich gedacht zur Beendigung der Hexenverfolgung, wurde es gegen die Schottin in Anwendung gebracht, weil sie von sich selbst behauptete, übersinnliche Fähigkeiten zu besitzen.

Duncan wurde schließlich am 3. April 1944 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Das bekannte Medium ging als letzte „Hexe“ in Großbritannien in die Geschichte ein. Dabei wurden mit ihr noch drei weitere, weniger bekannte Personen wegen Hexerei verurteilt. Spiritismus war immer noch eine erfolgreiche Geldquelle. Im September 1944 kam es zu einem ähnlichen Prozess, doch die verurteilte Jane York kam mit einer Geldstrafe davon. Die Alliierten waren zwischenzeitlich auf dem Kontinent gelandet.

Erst nach dem Krieg, im Jahr 1951, wurde das Hexengesetz aus dem 18. Jahrhundert abgeschafft. Helen Duncan starb 1956. Ihre Nachfahren und Anhänger kämpfen immer noch dafür, dass ihre Verurteilung als Hexe posthum aufgehoben wird – bislang vergebens. Das schottische Parlament hat diese Petition 2001, 2008 und 2012 abgelehnt. *Christiane Laudage*

Höhepunkt ihrer sorgfältig inszenierten Sitzungen war die Produktion von „Ektoplasma“, einer Substanz, die angeblich die Form der gerufenen Geister annehmen kann. Immer wieder wurden Zweifel an den vorgeblichen Fähigkeiten laut. Fakt ist: Im Laufe der Seance würgte Duncan ein mit Eiweiß getränktes Tuch heraus. Das ergaben Untersuchungen. Eine Verurteilung als Trickbetrügerin 1933 schadete ihrem Ansehen indes nicht.

Militärisches Geheimnis

Während des Zweiten Weltkriegs lebte Helen Duncan mit ihrer Familie in Portsmouth, wo das Hauptquartier der Royal Navy beheimatet war. Am 25. November 1941 wurde das Kriegsschiff HMS Barham durch einen deutschen Torpedo versenkt, 859 Menschen kamen dabei um. Der Untergang des Schiffes wurde als militärisches Geheimnis behandelt. Dennoch schien Duncan um die Katastrophe zu wissen.

Bei einer Seance gab sie vor, Kontakt mit dem Geist eines toten Matrosen der HMS Barham zu haben. Woher konnte sie das wissen, fragten sich Polizei und Geheimdienst. Hatte Duncan heimlich Kontakt zur Navy? Die Antwort war denkbar einfach: Familien der ertrunkenen



Krisen, die kaum jemand kennt

Vor allem Afrika betroffen: Hilfsorganisation beklagt „stilles Leid“ von Millionen

BERLIN (KNA) – Über manche Konflikte und damit verbundene Notlagen wird viel berichtet – über Syrien etwa und zunehmend den Jemen. Oder ganz aktuell Mosambik nach dem verheerenden Zyklon Idai. Andere Orte des Leids tauchen in den Medien dagegen kaum auf. Diese „vergessenen Krisen“ ballen sich vor allem in Afrika.

Das Leben von mehr als 132 Millionen Menschen weltweit war der Hilfsorganisation Care zufolge im vergangenen Jahr von Krisen und Katastrophen bedroht. Ein Viertel der Betroffenen leide abseits der öffentlichen Wahrnehmung, beklagt die Organisation. Wir stellen zehn Krisen vor, über die laut Care 2018 am wenigsten berichtet wurde. An der Spitze steht das besonders selten erwähnte Haiti.

Platz 10:

Sudan

Seit 15 Jahren leben 5,5 Millionen Sudanesen aufgrund von Konflikten, Armut und Klimaveränderungen am Rande des Existenzminimums. Eines von sechs Kindern sei unterernährt und eines von 20 Kindern von der schlimmsten und lebensbedrohlichen Form der Unterernährung betroffen, heißt es. Fast zwei Millionen Sudanesen seien Vertriebene im eigenen Land. Zudem flohen Hunderttausende aus dem benachbarten Bürgerkriegsland Südsudan über die Grenze.

Platz 9:

Zentralafrikanische Republik

Trotz seiner natürlichen Ressourcen zählt das Land zu den ärmsten der Welt. Rund 2,9 Millionen Menschen – mehr als 60 Prozent der Bevölkerung – benötigen humanitäre Hilfe. Der seit Jahren schwelende Konflikt zwischen Christen und Muslimen erschwert den Zugang. Jeder fünfte Zentralafrikaner ist Care zufolge vertrieben worden, jeder achte in ein Nachbarland geflohen. 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt.

Platz 8:

Niger

Wüstenbildung, Nahrungsmangel sowie Flucht und Vertreibung führen dazu, dass das Land auf dem Index der menschlichen Entwicklung ganz am Schluss steht. 2018



▲ Mosambikaner fliehen per Boot vor den Auswirkungen des Zyklons Idai. Der tropische Wirbelsturm, durch den nach Schätzungen mehr als 1000 Menschen ums Leben kamen, ist in den Medien präsent. Über andere humanitäre Krisen – vornehmlich in Afrika – wird dagegen kaum berichtet. Foto: imago

waren laut Care 1,4 Millionen Menschen von Nahrungsknappheit betroffen, rund 500 000 mehr als im Vorjahr. In den Grenzregionen litten die Menschen unter häufigen Angriffen und Instabilität. Viele Frauen und Mädchen wurden zu Opfern sexualisierter Gewalt.

Platz 7:

Äthiopien

Laut Care wurden eine Million Menschen an den Grenzen der Verwaltungszonen Gedeo und West-Guji durch Gewalt gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Viele leben weiterhin in Camps – auch weil ihre Dörfer zerstört sind.

Platz 6:

Tschad

Millionen von Menschen in der Tschadseeregion kämpfen nach Angaben von Care ums Überleben. Der Welthungerindex listet das Land auf dem zweiten Rang. Der Klimawandel habe dazu beigetragen, dass die Ernten schlechter ausfallen und Lebensmittel knapper werden. Fast die Hälfte der Bevölkerung leidet unter chronischer Unterernährung. In vielen Regionen herrschen weiterhin Gewalt und Unsicherheit. Der Zugang für Helfer bleibt schwierig. Auch der Tschad beherbergt Hunderttausende Geflüchtete aus Nachbarländern.

Platz 5:

Philippinen

Einer der stärksten tropischen Wirbelstürme des Jahres 2018, der Taifun Mangkhut, traf den asiatischen Inselstaat. Die Katastrophe habe sich auf 3,8 Millionen Menschen ausgewirkt. Bereits vor dem Taifun habe in der betroffenen Region eine hohe Armutsrate geherrscht. Das Land sei überdies dem Klimawandel ausgesetzt, heißt es.

Platz 4:

Demokratische Republik Kongo

Einen Teufelskreis von Gewalt, Krankheit und Unterernährung machen die Autoren des Care-Berichts im Kongo aus. Aktuell sind demnach rund 12,8 Millionen Menschen von Hunger bedroht. Hinzu kommt die ständige Gefahr neuer Epidemien von Cholera oder Ebola. Auch die politische Lage bleibt unsicher. Der Kongo hat Hunderttausende Menschen aus anderen Ländern aufgenommen. Zugleich sind viele aus dem Land geflohen.

Platz 3:

Madagaskar

Viele Dürrejahre und die Auswirkungen des Klimaphänomens El Niño haben dem Bericht zufolge Mais-, Maniok- und Reisfelder vertrocknen lassen. Im Süden des

Landes ist die Zahl derer, die von Hunger bedroht sind, auf 1,3 Millionen angestiegen. Fast die Hälfte aller Kinder ist unterentwickelt. Zusätzlich erlebte das Land im vergangenen Jahr zwei Tropenstürme, die Zehntausende aus ihrer Heimat vertrieben. Auch Pest- und Masernausbrüche waren ein Problem.

Platz 2:

Äthiopien

Das ostafrikanische Land taucht gleich zweimal auf in der Liste: Es ist von vielen Krisen getroffen. Neben den Konflikten sorgen Nahrungsmangel und Hunger für viel Leid. Manche Regionen haben Care zufolge zu wenig Regen gehabt, andere Überschwemmungen. Der Verfall der Böden ist Folge des Klimawandels, hieß es. Wegen geringer Ernten bräuchten rund acht Millionen Menschen dringend Hilfe.

Platz 1:

Haiti

Das Land wurde im vergangenen Jahr von einer Ernährungskrise erfasst. Die Hälfte der Bevölkerung ist laut Bericht kontinuierlich von Hunger bedroht, 22 Prozent der Kinder sind chronisch unterernährt. Zu den Gründen zählen Naturkatastrophen, extreme Armut und politische Unruhen. Ein weiteres großes Problem in dem Land ist Cholera.

LIMA-BISCHOF STROTMANN FORDERT:

Verantwortung für Laien

Deutschstämmiger Oberhirte: Kirche braucht mehr Mitwirkung

CHOSICA/MÜNSTER – „Hace frío hoy, verdad? – Kalt heute, nicht wahr?“ Norbert Strotmann ist selbst bei den fast 30 Grad, mit denen die Sonne schon am späten Vormittag in Huaycán vom Himmel brennt, zu Scherzen aufgelegt. Nach der Feier der Eucharistie in der Pfarrei San Andres spaziert der 72-Jährige mit riesigem Sonnenhut durch den Ort am Fuße der Anden, begleitet von Münsters Bischof Felix Genn.

Strotmann, der aus Riesenbeck im Bistum Münster stammt, ist seit 47 Jahren in Peru. Seit 1997 steht er als erster Bischof der neugegründeten Diözese Chosica im Osten der Hauptstadt Lima vor. Dass der Bischof aus seinem Heimatbistum für einige Tage zu Besuch ist, freut ihn. Bischof Genn ist gekommen, um „die pastorale Situation und Lebenswirklichkeit in Peru kennenzulernen.“ Davon gibt es im Ortsteil Ate in Huaycán jede Menge.

Wellblechhütten, kleine Häuser aus Lehm, Wäscheleinen auf den Flachdächern, die darauf hindeuten, dass sich auch hier Menschen eingerichtet haben, streunende Hunde vor fast jeder Hütte, Frauen, die die Wäsche in großen Bottichen schrubben, und unzählige Kleinstläden, die den Menschen das Überleben



▲ Die Elendsviertel an den Berghängen rund um Lima sind anfällig für Schlammlawinen. Fotos: KNA, Bischöfliche Pressestelle Münster/Stephan Kronenburg

sichern sollen, spiegeln die Lebenswirklichkeit wider. Dabei zählt Ate, sagt Bischof, noch nicht einmal zu den ärmsten Orten in Chosica.

Um diese zu sehen, genügt es, den Blick nach links und rechts zu richten. Auf den Bergen rundherum stehen oft überraschend farbenfroh angemalte Häuser und Hütten. „Wenn es stark regnet und die Häuser abrutschen, werden einfach neue gebaut“, sagt Bischof Strotmann. Einen Plan, wie eine sinnvolle und zukunftsfähige An-

siedlung der Menschen aussehen könnte, gibt es nicht.

Überall auf den Andenausläufern gibt es solche Siedlungen und es werden immer mehr – eine Herausforderung auch für die Pastoral. „Wie können wir diese Menschen und auch die, die sich in den neu entstehenden, großen Plattenbauten am Fuße der Berge niederlassen, mit der Frohen Botschaft erreichen?“, fragt der Bischof.

Der katholischen Kirche fehlt das Personal, um pastorale, gerade auch

gottesdienstliche, Angebote zu machen. „Lateinamerika ist längst nicht mehr der Kontinent der katholischen Hoffnung. Wir erleben bereits die zweite Generation, die nichts von Kirche weiß“, analysiert Strotmann. „War Lateinamerika früher eine geschlossene katholische Gesellschaft, müssen wir heute schon froh sein, wenn unsere Religionslehrer noch katholisch sind.“

Doch Norbert Strotmann wäre nicht Norbert Strotmann, wenn er dieser Entwicklung tatenlos zusehen würde. Denn der Ordensmann ist nicht nur seit seiner Priesterweihe 1973 leidenschaftlicher Missionar und anpackender Seelsorger. Vielmehr war der promovierte Theologe auch viele Jahre Professor für Fundamentaltheologie und Katholische Soziallehre an der Theologischen Fakultät in Lima.

Analyse der Situation

Aus der wissenschaftlichen Analyse der Situation kommt Strotmann zum praktischen pastoralen Handeln. Dieses muss für ihn strategisch fundiert sein. „Wir sollten etwa versuchen, als katholische Kirche in Peru auch in den neuen Wohngebieten präsent zu sein, und sei es nur, dass wir das Angebot machen, am Sonntag gemeinsam den Rosenkranz zu beten“, sagt er. Die Menschen müssten neu spüren und erfahren: „Ohne den Glauben verpasst du das Wichtigste für dein Leben.“

Wie das gelingen kann? Hierzu gab es im Bistum Chosica bereits 1998 einen ersten Pastoralplan. Aktuell orientiert sich die Seelsorge der Diözese am „Strategischen Pastoralplan für die Jahre 2011 bis 2021“. Dieser wirbt für eine dynamische und differenzierte Seelsorge, weil auch die Gesellschaft sich immer mehr in verschiedene Gruppen ausdifferenziert.

Vor allem setze der Plan, sagt Strotmann, auf die intensive Mitarbeit und Teilhabe von Laien: „Wir wollen und müssen Laien wirkliche Verantwortung geben. Unser konkretes Ziel ist es, dass sich ein Prozent der katholischen Laien engagieren und Verantwortung übernehmen: In einer Pfarrei mit 50 000 getauften Katholiken, von denen wir aber heute nur noch rund zehn Prozent erreichen, wären das also 500“, sagt er.

Engagierten Laien mehr wirkliche Verantwortung und eine hörbare Stimme in der katholischen Kirche geben – das würde, da ist sich Norbert Strotmann sicher, auch zu einem neuen Miteinander von Priestern und Laien und zu einer neuen Machtverteilung in der katholischen Kirche führen. Beides hält er für notwendig. *Stephan Kronenburg*



▲ Norbert Strotmann (links) zeigt Münsters Oberhirte Felix Genn, wie die Menschen in Huaycán, einem der ärmsten Stadtteile von Perus Hauptstadt Lima, leben. Huaycán gehört zur Diözese Chosica, deren Bischof der Deutsche Strotmann seit 1997 ist.



▲ Hansel Fingerhut, der Star des Winteraustreibens, erwacht zu neuem Leben. Rechts neben ihm steht der Scherer, der an ihm Rasur und Aderlass vorgenommen hat, hinter ihm der Fährnich, der den Kampf der Jahreszeiten richtet.
Fotos: Schenk

KAMPF DER JAHRESZEITEN

Es treibt die Pfalz den Winter aus

Das Hansel-Fingerhut-Spiel zählt zum immateriellen Kulturerbe der Bundesrepublik

FORST – Auf der Haardt, dem baumreichen Bergrücken im Osten des Pfälzer Waldes, zeigen die letzten Schneereste das Ende des Winters an. Unten in Forst, dem Weindorf bei Bad Dürkheim, künden erste Mandelblüten schon vom Sommer. Genau dort erhält der Kampf beider Jahreszeiten jährlich am vierten Fastenson-

tag eine besondere Gestalt: beim Hansel-Fingerhut-Spiel. Seit 2016 gehört es zum immateriellen Kulturerbe Deutschlands.

Zur Halbzeit zwischen Fastnacht und Ostern sammelt sich am Orts- eingang eine bunte Schar, die vom Winter die Nase voll hat. Versteckt im Efeu kommt der Sommer, im Strohkleid der Winter. Es sind wandelnde Naturdenkmäler, wie sie Jacob Grimm, der große deutsche Sagen- und Märchensammler, festgeschrieben hat: „Sommer und Winter stehn im Kampf gegeneinander wie Tag und Nacht; Sommer und Tag erfreuen, Nacht und Winter betrüben die Welt.“

Hänsel und Gretel

Neben Sommer und Winter, den Protagonisten des Spiels, erscheinen ein Fährnich in Landsknecht-Uniform, ein Scherer in dunkler Festkleidung samt passendem Hut und zwei weitere Hauptdarsteller: Hansel Fingerhut und die Nudelgret. Hänsel und Gretel sozusagen, die sich mal nicht im Wald verirren, sondern mit ihrem Spiel das Dorf aufmischen.

Narr Hansel Fingerhut ist der „Star“ des Ensembles: ein Hallodri und Freund weltlicher Freuden. Kulturgeschichtlich gilt er als Helfer des Teufels. Hände und Gesicht bedeckt öliger Ruß. Doch nur Angsthasen nehmen in Forst Reißaus vor Hansel. Nur zu gern hält der große Rest die Backen hin, die er mit schwarzem Kussmund adelt. Es ist ein uralter Brauch, wie man ihn aus vielen närrischen Spielen in ganz Europa kennt, wo Schwarzmacher mit dem Publikum ihren Schabernack treiben.

Scheinbar endlos ist die Bühne, die durch ganz Forst führende Weinstraße, auf der der Sommer den Winter gleich mehrfach zum Kampf herausfordert. „Ach, Winter“, neckt er ihn, „du bist ein arger Wicht, du machst den alten Weibern die Milch hinterm Ofen so frisch!“ – „Ach, Sommer“, schnauzt der zurück, „du bist ein arger Bauer, du machst den alten Weibern die Milch hinterm Ofen so sauer!“ Jahrhundertalte Verse sind das, die sich die beiden wie Beschwörungsformeln um die Ohren hauen. Ihre Wurzeln haben sie in der Agrargesellschaft des Mittelalters.

Verbal rüsten Winter und Sommer immer weiter auf, bis der Stroh-

mann seinen bis dahin versteckten Säbel zückt. Als auch der grüne Mann seine Waffe auspackt, bricht der Fährnich den Kampf ab. Im Wettstreit der Jahreszeiten tritt er in bunter Uniform als Richter auf. Kurzerhand erklärt er den Sommer zum Sieger. „Jetzt fällt mir das Herz in die Hose hinab, weil der lausige Sommer gewonnen hat“, gibt sich

Hintergrund

Ein „immaterielles Kulturerbe“

Die Unesco erklärte das Hansel-Fingerhut-Spiel 2016 zum immateriellen Kulturerbe. Sie würdigte den Brauch als „generationsübergreifende und dynamische kulturelle Praxis, die eine hohe identitätsstiftende Wirkung und vielfältige Funktionen hat“. Hervorgehoben wird, „wie die Forster Bürger in das Spiel einbezogen sind. Seine Kontinuität erscheint durch das Engagement des Vereins sowie die stetige Anpassung an den gesellschaftlichen Wandel gewährleistet“.



▲ Hansel-Fingerhut beim Rundlauf durch die Stadt.



▲ Die Nudelgret hält Hefegebäck, das die Kinder zum Festtag erhalten.

der Winter geschlagen. Da reicht der Sommer die Hand zur Versöhnung.

Hansel Fingerhut ist da längst wieder auf Tour, drückt weiter seinen schwarzen Kussmund auf die Bäckchen der Frauen. Dann schlägt die Stunde des Scherers, der ihm mit einem hölzernen Rasiermesser symbolisch an den Bart geht. Es ist ein alter Initiationsbrauch, der unter Handwerkern so verbreitet war wie unter Studenten und im Mittelalter wurzelt, als man nicht nur Priestern, sondern auch Rittern zu Anfang ihrer Karriere den Bart abnahm.

Symbolische Rasur

Auch in Forst wird Hansel Fingerhut mit der symbolischen Rasur so in die Spielgemeinschaft integriert. Mit einem Aderlass sucht sie gleichzeitig, seinen jugendlichen Übermut zu dämpfen. Scheinbar blutleer liegt der Weiberheld am Boden, um neue Kraft zu sammeln, die er beim nächsten Akt des Spiels braucht. Dabei hilft ihm die Nudelgret, die Dame im roten Rock mit den geflochtenen Zöpfen. Nur ein paar Bartstoppeln verraten, dass im Forster Spiel traditionell nur Platz für Männer und Burschen ist.

Über das Alter des Spiels kann man nur spekulieren. Ganz vorsichtig sind die Forster selbst, deren Aufzeichnungen in den Gemeindebüchern bis 1721 zurückreichen. Viele Brauchdeuter aber sehen in dem Spiel Reste eines vor allem entlang des Rheins verbreiteten mittelalterlichen Kampfspiels zwischen Sommer und Winter, das im Lauf

der Jahrhunderte um die eine oder andere Variante bereichert wurde. Die heutige Fassung, das ist sicher, stammt vom Forster Lehrer Otto Stang. Er fixierte den Text 1845 nach Befragung eines 80-jährigen Winzers, der einst selbst den Hansel Fingerhut gespielt hatte.

Dass sich das Spiel bis heute erhalten hat, liegt sicher auch an einer weiteren Tradition in Forst, die auf eine Stiftungsurkunde des Jahres 1600 zurückgeht. Damals hatte ein Bürger 40 Gulden gespendet, deren Verzinsung der Dorfjugend jährlich am Sonntag Laetare eine „Speisung“ garantierte. Zwar ist das Geld schon lange aufgebraucht. Noch immer aber spendet die Gemeinde den Kindern zum Festtag einen Spitzweck aus Hefeteig.

Fünfmal geht das Spiel in Forst über die Bühne, ehe die Dorfkapelle die Spielschar zum Ortsrand geleitet. Hier werden die schönsten Sommertagsstecken prämiert, mit denen vor allem die Kinder den Winter vertreiben wollen. Zum Schluss geht dieser in Flammen auf. Vorher freilich kippt man ihm noch einen Brandbeschleuniger über, damit er möglichst schnell aus Forst verschwindet.

Günter Schenk



► Am Ortsrand wird der Winter schließlich verbrannt.



◀ Bei der heiligen Crescentia von Kaufbeuren holten sich adelige Herrschaften und arme Leute Rat gleichermaßen Rat.

Foto: KNA

275. TODESTAG

Einfach glaubwürdig

Crescentias bodenständige Art gefällt bis heute

KAUFBEUREN – Die ganze Fastenzeit über war es der Oberin des Franziskanerinnenklosters in Kaufbeuren nicht gut gegangen. In diesen Wochen, vor allem an den Kartagen wollte Crescentia Höss das Leiden Christi intensiv durchleben. Doch im Frühjahr 1744 müssen die Schmerzen besonders stark gewesen sein. Vor 275 Jahren starb die Heilige.

Den Ostersonntag am 5. April feierte Crescentia mit großer Freude. Um sieben Uhr abends aber tat die Oberin kund, dass sie jetzt noch fünf Stunden zu leben habe. Und tatsächlich „hat sie precise um 12 Uhr ihren seligen Geist in die Hand ihres Erschaffers aufgegeben“. So steht es im Augenzeugenbericht, den der damalige Franziskanerprovinzial Pater Bonifatius Schmid aufschreiben ließ.

Als zwei Schwestern die Tote auf die Ofenbank setzten, um sie anzukleiden, soll diese ohne Hilfe dort aufrecht gesessen sein. Die Beisetzung und der Trauergottesdienst drei Tage später fanden unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Bald schon pilgerten Tausende zu ihrer Grabstätte, so dass noch im selben Jahr Papst Benedikt XIV. die Untersuchung ihres außergewöhnlichen Lebens anordnete. Doch erst 1900 wurde die Ordensfrau selig, 2001 schließlich heiliggesprochen.

Als Wunder wurde nach kritischer Prüfung von Medizinern und Theologen die Rettung eines Mädchens anerkannt. Dieses hatte 1986 einen Badeunfall überlebt, obwohl es über 30 Minuten unter Wasser gelegen war.

Auf Crescentias Fürsprache setzen die Menschen noch immer. Schon zu ihren Lebzeiten war der Rat der Weberstochter für alltägliche und politische Angelegenheiten gefragt. Bis aus ihr diese „blitzgescheite Frau“ wurde, wie sie der promovierte Germanist und Vizepostulator des Heiligsprechungsverfahrens, Karl Pörnbacher, nennt, war es ein beschwerlicher Weg.

Aufgrund ihrer armen Herkunft wäre Crescentias Aufnahme in den Orden 1703 fast gescheitert. Lange mobbten ihre Mitschwester sie. So musste die duldsame Ordensfrau Wasser mit einem Sieb schöpfen oder den Hof mit dem Besenstiel kehren. Alles ertrug sie und stieg sogar zur Oberin auf.

1500 Briefe im Jahr

An die 1500 Schreiben jährlich soll die Schwester erhalten und beantwortet haben. Einfache Leute wandten sich an sie ebenso wie Herrschaften aus Adelshäusern und geistliche Würdenträger. Kurfürst Clemens August von Köln ermahnte Crescentia, im polnischen Erbfolgekrieg nicht mitzumachen, weil Gott ein Gott des Friedens sei.

Einem wehleidigen Augsburger Domdekan riet sie, gegen seine Erkältung und den hartnäckigen Katarrh sich wärmer anzuziehen und Zugluft zu meiden. Noch heute kommen viele Menschen in die Klosterkirche, um ihre Anliegen vorzutragen. Es mag ihre bodenständige und fromme Art gewesen sein, die diese Frau einfach glaubwürdig macht.

Barbara Just

38 Im neuen Jahr ging es sogar aufwärts, obwohl ich noch jeden Monat zur Kontrolle und zum Gipswechsel

nach München musste, selbst am Faschingsdienstag. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich auch meine Leidensgenossinnen in dem großen Krankenhaussaal, in dem 25 Betten standen. Dort lagen lauter Mädchen im Alter von 17 bis 21 Jahren, sie alle hatten das gleiche Leiden wie ich. Auch ihre Wirbelsäulen waren durch zu schweres Arbeiten oder eine angeborene Schwäche verkrümmt. Damals wurde in der Arbeitswelt eben noch nicht auf die Gesundheit der Angestellten geachtet.

Einige Mädchen waren da zur Vorbehandlung, die meisten aber lagen steif und starr in ihrer Gipschale. Verständlich, dass eine richtige Missstimmung im Raum herrschte. Doch davon ließ ich mich nicht abschrecken. Kurzentschlossen marschierte ich los, nachdem ich mich eigenhändig meiner alten Gipshülle entledigt hatte, besorgte Luftschlangen sowie einigen Flitterkram und dekorierte damit wenig später den Saal. Eines der Mädchen hatte einen Kassettenrekorder und eine Kassette mit Faschingsmusik dabei, die wir voll aufdrehten. Innerhalb kürzester Zeit herrschte eine so tolle Stimmung im Krankensaal, dass die Schwestern und Ärzte von allen Seiten herbeiliefen und begeistert zuschauten.

„Das trägt ganz bestimmt zu eurer Heilung bei“, ließ einer der Herren im weißen Kittel verlauten. Anschließend ließ ich mir von meinem Doktor wieder eine neue Gipshülle verpassen. Im April wagte es der Arzt, meine Gipsschale endgültig abzunehmen. Danach musste ich wieder richtig laufen lernen. Dabei war das Kinderwagenschieben weiterhin recht förderlich.

Bis Juni 1957 war ich im Krankenstand, dann kehrte ich wieder in meinen „Konsum“ zurück. Dort herrschte mittlerweile ein ganz anderes Arbeitsklima als zuvor. Mit der sehr netten Vroni, dem neuen Lehrlingsmädchen, holten wir zu zweit nun alle Tage die schweren Milchkannen mit dem Leiterwagen von der Molkerei ab. Auch alle anderen körperlich anstrengenden Arbeiten wurden von nun an zu zweit erledigt. Bald wurde ich in eine andere Filiale versetzt, wo es mir sogar noch besser erging. In dieser Filiale waren vier Vollzeitverkäuferinnen, zwei Teilzeitkräfte und ein Lehrling beschäftigt. Ab 1959 übernahm ich die Leitung dieser Filiale.

Rückblickend denke ich, mein Wirbelsäulenleiden hätte als Berufskrankheit eingestuft werden müssen. Aber unbedarft, wie wir damals

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Obwohl die Operation sehr riskant ist, entscheidet sich Mizzi für den Eingriff. Anschließend darf sie sich mehrere Monate lang so gut wie gar nicht bewegen. Starr und steif liegt sie in einer Gipschale. Auch nach ihrer Krankenhaus-Entlassung bleibt sie noch lange Zeit vom Hals bis zu den Knien eingegipst. In dieser Hülle kann sie sich nur mit kleinen Tappschritten fortbewegen.

waren, hatten weder meine Mutter noch ich an eine solche Möglichkeit gedacht. Hingewiesen hatte uns auch niemand darauf, weder der Hausarzt noch das Krankenhaus. Hätten wir rechtzeitig einen entsprechenden Antrag gestellt, hätte mir das gewiss eine zusätzliche Rente eingebracht, so aber ging ich leer aus.

Meiner Meinung nach hatte meine Mutter alle ihre Schicksalsschläge überhaupt nur deshalb so gut verkraftet, weil sie ein so frommer Mensch war und großes Gottvertrauen besaß. Dem himmlischen Vater konnte sie immer all ihre Sorgen und Ängste anvertrauen und aus den Gebeten und dem Besuch der Heiligen Messe Kraft schöpfen, um alles Schwere zu ertragen. Auch aus der Natur zog sie viel Energie, dank der Gabe, sich an kleinen schönen Dingen erfreuen zu können. Bei Gott, meine Mutter war eine tapfere und fleißige, kurzum eine bewundernswerte Frau.

Die Motorrollerbekanntschaft

Gewiss, in meiner Jugend habe ich den einen oder andern Verehrer gehabt. Ihnen allen habe ich die kalte Schulter gezeigt, doch eines Tages, am Dreifaltigkeitssamstag 1963, traf es mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Dazu muss ich ein bisschen weiter ausholen.

Meine Mutter war schon seit längerer Zeit mit einer Frau namens Leni befreundet. Die beiden besuchten einander regelmäßig. Eines

Tages im Winter brachte Leni ihre Schwester Gretl mit, die in Wien lebte. Diese meinte, wenn ich mal Lust hätte, Wien kennenzulernen, könne ich gern einige Tage bei ihr wohnen. Ja, dachte ich, diese Stadt würde mich schon reizen, allein schon deswegen, weil meine Großmutter väterlicherseits von dort stammte.

Im Frühjahr darauf rief ich also unter der Nummer an, die mir Gretl gegeben hatte, um einen Besuchstermin auszumachen. Es war aber nur ihr Mann am Apparat. Er bedauerte sehr, dass er mir keine bessere Rückmeldung geben könne, aber seine Frau liege derzeit im Spital. In ein oder zwei Wochen solle ich es noch einmal versuchen. Nach zwei Wochen befand sich Gretl noch immer im Krankenhaus, und ihr Mann vertröstete mich um weitere zwei Wochen. Nun nahte die Zeit, in der meine Mutter immer mit mir nach Lichtenberg zu fahren pflegte. Da ich aber noch immer darauf hoffte, eine Reise nach Wien machen zu können, ließ ich die Mutter allein fahren.

Ich blieb zu Hause in Wartestellung und ging täglich zur Arbeit. Leider durften wir von Anfang Juli bis Mitte September keinen Urlaub nehmen, weil in dieser Zeit Schulferien waren, sehr viele Touristen unseren Ort bevölkerten und daher im Geschäft eine Menge los war.

Mittlerweile war die erste Juniwoche um, und mir wurde die Zeit allmählich knapp. Sollte das mit Wien endlich klappen, würde ich für eine

Reise dorthin keinen Urlaub mehr kriegen. Also entschloss ich mich spontan, ebenfalls nach Südtirol zu fahren, zumal meine Mutter schon 14 Tage dort war und mich große Sehnsucht nach ihr überfiel. Wir hingen sehr aneinander, denn außer den Zeiten, die sie oder ich im Krankenhaus verbracht hatten, waren wir immer zusammen gewesen.

Im Reisebüro erfuhr ich, dass am Mittwoch ein Kleinbus nach Meran fahre und am Freitag wieder zurück. Das würde genau für eine Stippvisite in Lichtenberg passen. Ich war zwar Filialleiterin, dennoch musste ich mit meinen Kolleginnen abklären, ob ich so kurzfristig drei Tage weg konnte. Es ließ sich arrangieren. Am Samstag sollte ich wieder rechtzeitig im Laden sein, weil samstags bei uns immer die Hölle los war.

Ich begab mich also erneut zum Reisebüro und erfuhr dort, dass im Bus noch Platz sei, die Hotelzimmer aber ausgebucht seien. „Das ist ja wunderbar“, lachte ich. „Ich brauch eh nur ein Ticket für die Hin- und Rückfahrt. Übernachten werd ich bei Verwandten.“

Bevor ich in Meran am Gasthaus „Försterbräu“ den Bus verließ, vereinbarte ich mit dem Fahrer, dass er mich am Freitag um 15 Uhr dort wieder einsammeln solle. Mit dem Linienbus fuhr ich bis Prad, von dort aus machte ich mich zu Fuß auf den Weg. Bei dem herrlichen Wetter und meinem leichten Gepäck war das ein angenehmer Spaziergang. Wie staunte meine Tante Berta, als ich plötzlich vor der Tür stand! „Deine Mutter ist unterwegs, wie immer. Du kennst das ja. Aber zum Abendessen will sie zurück sein“, erzählte sie mir, während sie mich umarmte.

Meine Mutter kippte fast aus den Latschen, als sie mich in der Küche ihrer Schwester erblickte. „Ja, Dirndl, wie kommst du jetzt hierher?“ Schnell hatte sie die Fassung wiedererlangt: „Ja so was! Heut erst kommst, wie schad – am Sonntag hättest da sein müssen: Beim Kassi war ein so netter Bursch. Der wär genau der Richtige für dich.“ „Ach, geh, Mama, was soll ich mit dem? Wenn ich überhaupt heirate, dann such ich mir den Mann schon selbst aus.“

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Buchtipp



Märchenhafte Sprachreise mit Denkanstößen

DAS LAND, IN DEM DIE WÖRTER WOHNNEN
Clemens Sedmak

ISBN 978-3-7022-3743-1,
17,95 EUR

„Am nächsten Morgen waren wir alle stumm. Papa, Mama, Brigitte, Pia und ich. Uns waren alle Wörter ausgegangen. Alle. Es war fürchterlich.“ Hinter „ich“ steckt Günther, ein aufgeweckter Junge. Mit seinen Schwestern Pia und Brigitte reist er auf wundersame Weise ins „Land der Wörter“, um herauszufinden, warum sich dessen Bewohner den Menschen verweigern.

Logos, der König der Wörter, hat seine Untertanen zu einer großen Versammlung einberufen. Es gilt in Erfahrung zu bringen, warum sich immer mehr Lügen, immer mehr schlechte Wörter auf der Erde ausbreiten – und woher sie kommen. Wörter hingegen, die früher weit verbreitet waren – etwa Verzeihung, Frömmigkeit und Anmut – sagen den Menschen kaum mehr etwas, werden falsch verstanden oder lächerlich gemacht.

Begleitet von den Wörtern „Freund“ und „Hoppala“ machen sich die Kinder im Auftrag des Königs Logos auf große Reise. Die Suche nach der Herkunft der schlechten Wörter führt sie von der Hauptstadt Verbalia in weit entfernte, gefährliche Regionen: Der Sumpf des Geschwätzes gehört genauso zu den Stationen wie das Kloster des Schweigens, die Insel

der Sprachverwirrung und die Steppe der Zahlen. Im Lügengebirge Mentira stoßen Günther, Pia und Brigitte auf Malum, den Schmied der Lügen. Der Kampf mit ihm wird zur Schicksalsfrage. Ob die Menschen am Ende wieder sprechen können oder für immer schweigen müssen?

Clemens Sedmak, 1971 geborener Philosoph und Theologe aus Österreich, der in den USA lehrt, ist mit seinem märchenhaften Werk eine vorzügliche Parabel geglückt: „Das Land, in dem die Wörter wohnen“ macht nachdenklich über heutiges Reden und Schreiben. Nicht auf Masse und modischen Schliff der Wörter kommt es an, sondern auf ihre Genauigkeit und Tiefe. Im Schweigen gewinnen sie neue Kraft.

Darum genug der Worte. Nur soviel noch: Das Buch ist keineswegs dröge Philosophenkost. Spannend und kurzweilig gemacht, eignet es sich hervorragend zur eigenen Lektüre oder zum Vorlesen für nicht mehr ganz kleine Zuhörer. Eine kalorienarme, geistreiche Beilage zum Osterfest. Allerdings ergibt der Preis von 17,95 Euro, den der Tyrolia-Verlag für die 136 Seiten im Kleinformat veranschlagt, ein etwas dickes Ei.

Johannes Müller



▲ Die Beziehung zu seinem gewalttätigen Vater (Dennis Quaid) ist schwierig. Kann Bart (J. Michael Finley) ihm verzeihen?
Foto: KSM

Das Lied seines Lebens

Die bewegende Geschichte von Bart Millard, der durch seinen Glauben und das Vertrauen in sich und die Welt sein persönliches Glück findet, ist seit 28. März als DVD und Blu-ray im Handel. Der Film „I Can Only Imagine“ erzählt, wie der gleichnamige Millionenhit der christlichen Band MercyMe entstand und ist zugleich die berührende Lebensgeschichte von Leadsänger Bart Millard.

Dieser musste sich seinen Weg auf die sonnige Seite des Lebens erst hart erkämpfen – und zeigt, wie er zu sich selbst fand und die Hindernisse seines Lebens gemeistert hat. Seine Geschichte macht Mut, sich den dunklen Momenten zu stellen, und zeigt, dass es sich lohnt, das Leben zu lieben.

Der junge Bart Millard wohnt mit seinen Eltern auf dem Land. Sein Vater Arthur ist gewalttätig. Als seine Mutter die Familie eines Tages verlässt, bleibt Bart alleine bei seinem Vater zurück. Nach einem schweren Unfall beim Football muss sich Bart ein neues Wahlfach aussuchen und landet so im Chorunterricht. Dort erkennt die Lehrerin Barts Talent und fördert ihn. Nach dem Schulabschluss tingelt er mit seiner Band durch die Lan-

de. Ein Musikagent will ihn noch nicht unter Vertrag nehmen, denn er sei noch nicht so weit. Erst als er sich seiner Vergangenheit stellt, gelingt es ihm, sein ganzes Herzblut in das Lied „I Can Only Imagine“ zu stecken. Der Song wird ein Welterfolg und Bart erreicht ein Millionenpublikum.

Verlosung

DVD zu gewinnen



Wir verlosen zehn DVDs des Films „I Can Only Imagine“. Wer eine DVD gewinnen will, schicke eine Postkarte mit dem Stichwort

„Imagine“, seinem Namen und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Anzeigenabteilung, Henisiusstr. 1, 86152 Augsburg. Einsendeschluss ist der 12. April.

Nachhaltiger Modekonsum

Kleidung bewusster kaufen und möglichst lange tragen

Wer nachhaltiger shoppen möchte, muss sein Konsumverhalten ändern. „Es geht darum, weniger, aber dafür wertiger zu kaufen“, sagt Sophia Schneider-Esleben, Designerin für Nachhaltigkeit.

Sie rät dazu, vor jedem Kauf nachzudenken: Lohnt sich der Preis für die Qualität? Würde ich das Teil regelmäßig tragen? Wenn nicht: Kann ich mir für den einen Abend nicht auch ein ähnliches Teil von jemandem leihen?

Wenn man sich in ein Kleidungsstück verliebt hat, sei es sinnvoll, eine Nacht darüber zu schlafen und zu schauen, ob die Liebe bis zum nächsten Tag anhält.

Gut sind natürlich Klassiker, die sich vielfältig kombinieren lassen – etwa Blusen, Hemden, Pullover oder Jeans in gedeckten Farben. Natürlich sollen der Spaß an der Mode und die Abwechslung nicht zu kurz kommen. Viel braucht es dafür aber nicht. Designerin Schneider-Esleben rät: „Ein paar farbige Highlights sorgen für den besonderen Kniff im Alltagsoutfit.“

Eine Faustregel lautet: Je länger ein Kleidungsstück im Umlauf ist, desto besser. „Secondhand hat die beste Ökobilanz, was den Wasserverbrauch und Pestizide angeht“, sagt Dominique van de Pol, Expertin für Nachhaltigkeit. Oft lässt sich so auch viel Geld sparen. *dpa*



50plus –
Senioren von heute



Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Senioren in Deutschland fühlen sich rund zehn Jahre jünger, als es ihrem biologischen Alter entspricht. Das hat zum einen mit dem medizinischen Fortschritt zu tun. Zum anderen mit einem aktiven Lebensstil. Die Generation „50 plus“ lebt gesünder und ist unternehmungslustiger als je zuvor.

Sport: keine Frage des Alters

Viele Senioren sind noch fit – und möchten das auch bleiben. Das klappt mit ausreichend Bewegung im Alltag, Ausdauertraining oder anderen Sportarten. Denn Bewegung ist keine Frage des Alters. Im Gegenteil: Gerade wer im Alltag nicht mehr so mobil ist, muss besonders darauf achten, nicht einzurosten. 150 Minuten moderate Bewegung pro Woche sind generell empfehlenswert. Wer rund 30 Minuten am Tag spazieren geht, erfüllt sein Soll also problemlos. Alternativ können Senioren 75 Minuten pro Woche intensiv trainieren. Wer zweimal die Woche 45 Minuten Sport treibt, erreicht auch das locker. Im Alter besonders wichtig: die Hauptmuskelgruppen in Beinen, Armen und Rumpf zu kräftigen. Außerdem lohnt es sich, einen Fokus auf Koordinations- und Gleichgewichtstraining zu legen. Auf der Suche nach dem richtigen Training können Senioren aus einer Vielzahl an Möglichkeiten schöpfen, sagt Lars Gabrys, Professor für Gesundheitssport und Prävention an der Fachhochschule für Sport und Management in Potsdam. „Fahrradfahren, Schwimmen, Spazieren gehen, Spiel-Sportarten – aber auch All-



Foto: Michael Bühnke/pixelio.de

▲ *Wer rastet, der rostet. Wer sich dagegen bis ins hohe Alter viel bewegt und sich eine positive Einstellung bewahrt, lebt gesünder und länger.*

tägliches wie Gartenarbeit und das Spielen mit den Enkeln zählt als Bewegung.“ Damit es mit dem regelmäßigen Sport klappt, empfiehlt es sich, gemeinsam mit anderen Sport zu treiben, rät Susanne Wurm, Professorin für Psychogerontologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. „Der soziale Aspekt spielt eine große Rolle.“ Und auch die Einstellung gegenüber dem Altern ist wichtig: Wer sich im Alter trotz des einen oder anderen Handicaps eine positive Einstellung bewahrt, kann sich

leichter von gesundheitlichen Einschränkungen erholen und lebt länger. Vor dem Einstieg ins Training sollten Senioren aber ihre körperlichen Grenzen kennen. „Eine Person mit Herzschwäche sollte beispielsweise über eine bestimmte Grenze körperlicher Aktivität nicht hinausgehen.“ Wurm betont: „Diese Grenze gilt es zu akzeptieren – aber zugleich weiter aktiv zu bleiben. Beides schließt einander nicht aus. Grenzen sollten nicht pauschal dazu führen, dass eine Person inaktiv wird.“ *dpa*

**Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen**
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!
Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34



Schweiklberger Geist
Der altbewährte Kräutergeist

INNERLICH:
10 bis 20 Tropfen auf Zucker, mit Wasser verdünnt oder in heißem Tee wirken schnell und wohltuend bei Übelkeit und Erschöpfung. Verdauungsfördernd bei Völlegefühl und beruhigend bei Husten und Heiserkeit.

ÄUSSERLICH
Bei äußerlichem Gebrauch verwendet man den Geist unverdünnt zur Pflege von Muskeln und Bindegewebe. Beim Verreiben auf Stirn und Schläfen wirkt der Geist erfrischend und wohltuend.

Herstellung und Verkauf: Benediktiner-Abtei Schweiklberg
94474 Vilshofen · Telefon (08541) 209-183 · Telefax 209-219
E-Mail: geistbetrieb@schweiklberg.de

*Erholung & mehr gegenüber dem Schloss
und schönsten Kurpark*



FÜR SENIOREN:
**Senioren-Urlaub von
Haus zu Haus!**
7 Tage ab 699,- €
14 Tage ab 1099,- €

Preise pro Person, inkl. Vollpension zzgl. Hin und Rückfahrt

Wir holen und bringen Sie!

Hotel „Villa Königin Luise“
Carla Romansky Hotel GmbH, Schloßstr. 8, 31812 Bad Pyrmont
Tel. 05281/604101 Fax 604154, www.villa-koenigin-luise.de

Kräutergeist mit Tradition

Schon in den Gärten der Germanen wurden verschiedene Kräuter kultiviert und als Medizin verwendet. Mit den römischen Soldaten kamen weitere Kräuterarten hinzu. Vor allem den Mönchen des Benediktinerordens ist in der Folge die weitere Entwicklung der heimischen Kräuterkunde zu verdanken. Sie fühlten sich dazu berufen, den Armen und Kranken zu helfen und eigneten sich ein umfangreiches Wissen um natürliche Heilmittel an. So entstanden in den Klöstern umfangreiche Heil- und Kräutergärten – auch, um so manchen Kräutergeist daraus zu brauen. In der Benediktinerabtei Schweiklberg bei Vilshofen in Niederbayern ist diese

Tradition bis heute lebendig. Seit 1922 wird dort aus Muskat, Zimt, Nelken, Wacholder, Enzian, Kalmus, Ginseng, Melisse und Zitrone der bewährte Schweiklberger Kräutergeist hergestellt. Das Heilkräuter-Destillat hat sich bei zahlreichen Beschwerden bewährt. Es wird auf einem Stück Zucker, mit Wasser verdünnt oder in heißem Tee eingenommen. Der Geist hilft bei Übelkeit und Erschöpfung, fördert die Verdauung und wirkt beruhigend bei Husten und Heiserkeit. Äußerlich angewendet ist er zudem wirkungsvoll bei Muskel- und Gelenkschmerzen. Auf Stirn und Schläfen verrieben wirkt er erfrischend und wohltuend. *oh*

Senioren-Urlaub mit Komfort

Wer in der Kurstadt Bad Pyrmont stilvoll übernachten möchte, ist hier richtig: Das romantische Hotel „Villa Königin Luise“, das bereits 1909 erbaut wurde, ist gemütlich und geschmackvoll eingerichtet. Es wurde von den heutigen Besitzern mit allem Hotelkomfort ausgestattet. Ein besonderes Augenmerk wurde auf eine altersgerechte Gestaltung der Zimmer gelegt. Dank seiner zentralen und dennoch sehr ruhigen Lage bietet sich das Hotel optimal als Ausgangspunkt für Erkundungstouren in Bad Pyrmont und Umgebung an. Ein Urlaub in der Villa Königin Luise

bedeutet modernen Komfort in historischen Mauern. Das Frühstück ist hier im Preis inbegriffen, so dass die Gäste sich vor einem aktiven Tag stärken können. Die frische Küche mit regionalen Zutaten verwöhnt die Hotelgäste und geht auch auf spezielle Wünsche ein. Nicht nur die idyllische Lage, auch der deutschlandweite Seniorenfahrtdienst, der die Gäste an der eigenen Haustüre abholt, macht das Hotel zum perfekten Urlaubsziel für Jung und Alt. *oh*

Internet:
www.villa-koenigin-luise.de

Reiseerlebnis in der Gruppe

Die Generation „50 plus“ ist am stärksten in der Kirche aktiv. Sie ist besonders offen für Spiritualität, Kulturelles und Kontakte, sie engagiert sich in Vereinen und Chören und kümmert sich um die Enkel. Um diese Altersgruppe in den Pfarrgemeinden engagiert zu beheimaten, ist es wichtig, deren Interessen stärker zu berücksichtigen.

Geistlich begleitete Gemeindefahrten sind dafür ein gutes Mittel. Dabei zeigen sich die Gemeindeglieder meist sehr aufgeschlossen für geistliche Impulse, und der generationsübergreifende Austausch wird in die Gemeinde getragen. Der auf Kirchengruppen spezialisierte Reiseveranstalter ReiseMission Leipzig bietet eine große Auswahl an Reisen an und geht stets individuell auf die Wünsche seiner Kunden ein.

Auf Apostelspuren

Am beliebtesten sind derzeit klassische Studien- und Begegnungsreisen: Unterwegs auf Apostelspuren in Italien, Griechenland und auf Malta, zu biblischen Stätten in Israel, Jordanien und der Türkei. Ein Besuch der alten Königsstädte in Marokko oder der portugiesischen Klöster: Das sind nur einige Reiseziele

für aktive „Best Ager“. Auch Reisen zu den antiken Stätten auf Sizilien, den gotischen Kathedralen in Nordfrankreich, auf den Spuren der Staufer in Apulien oder auf maurisch-christlichen Spuren in Andalusien erfreuen sich großer Beliebtheit.

In den Jahren 2019 und 2020 locken außerdem einige Jubiläen die Besucher an: In Südengland jährt sich nächstes Jahr der 850. Todestag von Thomas Becket von Canterbury. In Hampshire, Sussex und Kent können prächtige Kathedralen, alte Pilgerwege, glanzvolle Schlösser und englische Gartenkunst bewundert werden.

Zum 100. Geburtstag von Papst Johannes Paul II. ist für 2020 eine Reise auf den Spuren des unermüdeten Pilgers in Krakau, Wadowice, Salzgrube Wieliczka, Zakopane und in den Heiligtümern in Tschenstochau, Tyniec und Piekary Śląskie geplant.

Mit den Enkeln reisen

Darüber hinaus bietet der Reiseveranstalter fünf- bis achttägige Großeltern-Enkel-Reisen nach Hessen und Sachsen an. Oma und Opa genießen die Zeit mit ihren Enkeln im Vorschul- und Grundschulalter

auf einem Bauernhof, im Klostergarten oder im Märchendorf. Ein kulturelles Programm für die Großeltern sowie pädagogisch begleitete Aktivitäten für die Kinder bereichern die gemeinsame Zeit.

Reise mit Gesang

Speziell für Chöre bietet die ReiseMission Leipzig Kultur- und Konzertreisen zu den Stätten beliebter Komponisten und Heiliger an. Auf Reisen im Elsass und in Sachsen-Anhalt können Proberäume sowie das Musizieren mit örtlichen Chören organisiert werden. Neu im Angebot sind Chorreisen mit Auftrittsmöglichkeiten in sächsischen Schlössern.

Mehr Infos:

www.reisemission-leipzig.de
Tel. 03 41/30 85 41-0



▲ Thomas Becket war von 1162 bis 1170 Erzbischof von Canterbury. Vor 850 Jahren wurde er in der Kathedrale von Canterbury enthauptet. Foto: Thomas Max Müller/pixelio.de

Kindheit in der Großfamilie

Günther Kosick ist als zehntes von 14 Kindern geboren. Das Leben in der Großfamilie ist lustig, bunt und herausfordernd. In seinem Buch „Einer von Vierzehn“ erzählt der inzwischen 53-jährige Familienvater seine Lebensgeschichte. „Meine Eltern liebten das Leben. Sie feierten es mit ihren 14 Kindern“, sagt Kosick. „Zwei Handballmannschaften sind das, ein kleines Turnier, Spaß und Abenteuer“. Er findet noch einen anderen Vergleich: „Auch der Kreuzweg führt über 14 Stationen. Keine leichte Strecke!“

Über seine Kindheit mit vier Schwestern und neun Brüdern sagt er, es sei nicht immer leicht gewesen. Manchmal habe er gedacht: „Gott im Himmel, in was für einen Saustall hast du mich da nur reingeboren?“ Stets habe er um Aufmerksamkeit und Anerkennung kämpfen müssen. Dabei habe er gelernt, „ein Kämpfer zu sein“. Dieser Kampfgeist habe ihm in seinem weiteren Leben immer wieder dabei geholfen, schwierige Situationen zu meistern.

In seinem Buch erzählt er mit großer Offenheit von seiner ersten großen Liebe, von seinen beiden Töchtern, von der Scheidung und von einer neuen Liebe. Er berichtet von der rauschenden Party zu seinem 50. Geburtstag, zu der 300 Gäste kamen. Auch von finanziellen Schwierigkeiten erzählt Kosick offen. Die abwechslungsreiche Lebensgeschichte, die

von Journalist Lars Röper aufgeschrieben wurde, unterhält, bringt den Leser zum Lachen und regt zum Nachdenken an. Besonders seinen Töchtern Tanja und Lisa soll das Buch einen Einblick in die turbulente Kindheit und Jugend ihres Vaters geben, der den Herausforderungen des Alltags stets getreu seinem Lebensmotto „Lebe – liebe – lache!“ begegnet. Denn wie schon seine Eltern feiert „Einer von Vierzehn“ sein Leben – jeden Tag.

Internet:

Weitere Infos zum Buch, Leseproben und Bestellmöglichkeit im Internet unter: www.einervonvierzehn.com.



▲ Günther Kosick freut sich über das Buch, das einen Einblick in sein turbulentes Leben gibt. Foto: oh

Ihre Reisemöglichkeiten in guter Gemeinschaft

Kommen Sie mit auf unsere Studienreisen! Fragen Sie bitte die detaillierten Programme und Leistungen an.

8 Tage ARMENIEN - Klöster und Naturwunder im Kaukasus
Jerewan - Edschmiatsin - Höhlenkloster Geghard u.v.m.
Reisezeit: 30.08. - 06.09.2019 | Preis p. P. im DZ: 1.360 €
Abflug: München | Begleitung: Pfarrer Gast

8 Tage BALTIKUM - Kultur in Litauen, Lettland und Estland
Vilnius - Siauliai - Riga - Turaida - Pärnu - Tallinn u.v.m.
Reisezeit: 31.07. - 07.08.2019 | Preis p. P. im DZ: 1.495 €
Abflug: Frankfurt | Begleitung: Pfarrer Kluck

8 Tage GRIECHENLAND - Auf Spuren des Apostels Paulus
Thessaloniki - Kalambaka - Delphi - Korinth - Athen u.v.m.
Reisezeit: 13.10. - 20.10.2019 | Preis p. P. im DZ: 1.495 €
Abflug: Berlin/Frankfurt | Preis p. P. im DZ: ab 975 €

7 Tage ISRAEL - Gemeinsam unterwegs auf den Spuren Jesu
See Genezareth - Nazareth - Bethlehem - Jerusalem u.v.m.
Abreise: 2019: 14.11., 28.11.; 2020: 23.01., 06.02., 20.02.
Abflug: Berlin/Frankfurt | Preis p. P. im DZ: ab 975 €

9 Tage ISRAEL - Biblische Rundreise von Norden bis Süden
See Genezareth - Nazareth - Bethlehem - Jerusalem u.v.m.
Reisezeit: 04.11. - 12.11.2019 | Preis p. P. im DZ: 1.755 €
Abflug: Hannover | Begleitung: Frau Schwinum

5 Tage ITALIEN - Auf Spuren des Heiligen Franziskus von Assisi
Assisi - San Damiano, Eremitage delle Carceri - Gubbio - Spello
Reisezeit: 02.09. - 06.09.2019 | Preis p. P. im DZ: 550 €
Abfahrt: Ulm | Begleitung: Dekan Kloos

7 Tage ITALIEN - Das ewige Rom und seine christlichen Stätten
Rom - Vatikanstaat - Ostia Antica - Albaner Berge u.v.m.
Reisezeit: 13.10. - 19.10.2019 | Preis p. P. im DZ: 850 €
Abflug: Hannover | Begleitung: Pfarrer Langer

9 Tage ITALIEN - Rundreise durch Mittel- und Norditalien
Rom - Assisi - Florenz - Pisa - Padua - Venedig u.v.m.
Reisezeit: 21.10. - 29.10.2019 | Preis p. P. im DZ: 1.595 €
Abflug: Frankfurt | Begleitung: Pfarrer Edward

7 Tage POLEN - Gnaden- und Friedenskirchen in Schlesien
Hirschberg - Sagan - Jauer - Breslau - Schweidnitz u.v.m.
Reisezeit: 12.10. - 18.10.2019 | Preis p. P. im DZ: 825 €
Abfahrt: Essen | Begleitung: Herr Streicher

8 Tage POLEN - Auf den Spuren von Papst Johannes Paul II
Krakau - Wadowice - Zakopane - Tschenstochau - Auschwitz
Reisezeit: 31.08. - 07.09.2019 | Preis p. P. im DZ: 1.270 €
Abfahrt: Jagstzell | Begleitung: Pfarrer Danner

8 Tage SPANIEN - Gemeinsam auf dem Jakobsweg pilgern
Pamplona - Léon - Lugo - Santiago de Compostela u.v.m.
Reisezeit: 05.10. - 12.10.2019 | Preis p. P. im DZ: 1.370 €
Abflug: Berlin | Begleitung: Gemeindeführerin Wiedenmann

8 Tage SPANIEN - Glaubensspuren rund um die Pyrenäen
Lourdes - Loyola - Pamplona - Zarragoza - Barcelona u.v.m.
Reisezeit: 11.10. - 18.10.2019 | Preis p. P. im DZ: 1.395 €
Abflug: Leipzig | Begleitung: Pfarrer Krensbock

Inforeisen für Geistliche, Referenten, Vereins- und Chorleiter

Sie und Ihre Mitarbeiter sind herzlich willkommen, Menschen, Kultur und Glauben an faszinierenden Orten zu erleben. Lernen Sie uns persönlich kennen. Unterwegs beraten wir Sie unverbindlich zu individuellen Gruppenreisen. Reisen Sie binnen 3 Jahren mit uns in das gleiche Land mit mind. 21 Personen, erstatten wir Ihren Kostenanteil. Preis p. P. im DZ. Preise für Begleitpersonen auf Anfrage.

6 Tage ARMENIEN € 635 Jerewan - Edschmiatsin - Dilidjan u.v.m. 02.11. - 07.11.2019; Abflug ab Frankfurt

5 Tage BALKAN € 590 Budva - Cetinje - Durres - Berat u.v.m. 21.10. - 25.10.2019; Abflug ab Frankfurt

6 Tage GEORGIEN € 620 Tbilisi - Mzcheta - Telavi - Gremi u.v.m. 04.11. - 09.11.2019; Abflug ab Frankfurt

5 Tage GRIECHENLAND € 575 Delphi - Korinth - Epidaurus - Athen u.v.m. 21.10. - 25.10.2019; Abflug ab Frankfurt

7 Tage INDIEN € 890 Cochín - Thekkady - Kottayam - Trivandrum 23.09. - 29.09.2019; Abflug ab Frankfurt

5 Tage IRAN € 675 Shiraz - Persepolis - Isfahan u.v.m. 05.11. - 09.11.2019; Abflug ab Frankfurt

5 Tage ITALIEN - Rom € 495 Rom - Neapel - Pompeji - Sorrent u.v.m. 11.11. - 15.11.2019; Abflug ab Frankfurt

5 Tage MALTA mit Gozo € 395 Valletta - Mdina - Gozo - Victoria u.v.m. 04.11. - 08.11.2019; Abflug ab Frankfurt

5 Tage SPANIEN - Andalusien € 595 Granada - Córdoba - Sevilla - Málaga 04.11. - 08.11.2019; Abflug ab Frankfurt



ReiseMission - ökumenisch und weltweit, info@reisemission-leipzig.de
Jacobstr. 10, 04105 Leipzig, Tel.: 0341 308541-0, Fax: -29, www.reisemission-leipzig.de

Vor 70 Jahren

Eine Allianz der Sicherheit

Nukleare Waffen versetzen die Nato noch immer in Sorge

Als sich am 4. April 1949 in Washington im Nordatlantikvertrag zwölf Staaten des Westens zur Nato zusammenschlossen, ging es um die Verteidigung von Freiheit und Demokratie gegen die Militärmacht der UdSSR. Heute ist die Allianz nicht nur mit neuartigen Kriegsszenarien konfrontiert. Seit Russlands Krim-Annexion 2014 droht sogar ein neuer Kalter Krieg.

In den ersten 40 Jahren lautete die Mission: Kriegsverhinderung durch Abschreckung. Doch mit welcher Strategie sollte die Nato der Bedrohung durch den zahlenmäßig überlegenen Warschauer Pakt begegnen? Das Konzept der „massiven nuklearen Vergeltung“ der 1950er Jahre war spätestens dann nicht mehr glaubwürdig, als sich durch die Rüstung der UdSSR die nukleare Vormachtstellung der USA in ein Patt wandelte.

Die Strategie der „flexiblen Reaktion“ klang beruhigend. In Wahrheit fürchteten die Nato-Strategen in den 1960er und 70er Jahren, dass die Verteidigungslinien im konventionellen Krieg bereits nach wenigen Tagen unter dem sowjetischen Ansturm kollabieren würden, ganz zu schweigen von den exponierten Flankenregionen Nordnorwegen und Türkei. Zudem wuchsen Zweifel am nuklearstrategischen „Schutzschirm“ der USA über Europa. So wurde in der Nuklearen Planungsgruppe über Warnschüsse, Mini-Atomwaffen, selektive nukleartaktische Pläne und Neutronenbomben diskutiert. Manche Ideen werden aktuell wiederbelebt.

Innere Differenzen

Wie heute verlief die transatlantische Kommunikation selten störungsfrei. Während die USA die „Rüstungsfaulheit“ der Europäer beklagten, warfen diese Washington vor, die Partner nicht angemessen zu konsultieren. So ließ etwa US-Außenminister Henry Kissinger während des Jom-Kippur-Kriegs 1973 die US-Streitkräfte in Europa ohne Absprache mit den Alliierten in erhöhte Alarmbereitschaft versetzen. Präsident Richard Nixons Nato-Botschafter war damals Donald Rumsfeld, der 2003 als Verteidigungsminister das unselige Wort vom „alten und neuen Europa“ prägte. Die Bedrohung durch die sowjetischen SS-20-Raketen führte 1979 zum Doppelbeschluss und zu leidenschaft-



▲ Der Ring aus Flaggen symbolisiert die Nato als Bündnis aus westeuropäischen Staaten und den USA. Das Plakat illustrierte Helmuth Ellgard.

lichen Auseinandersetzungen um die Nachrüstung. Angesichts neuer russischer Marschflugkörper und der amerikanischen Kündigung des INF-Vertrags könnte sich jene Geschichte bald wiederholen.

Erst nach Ende des Kalten Kriegs, zu ihrem 50. Geburtstag, musste die Allianz einen heißen Krieg ausfechten, um 1999 die serbischen Kriegsverbrechen im Kosovo zu stoppen. Mit der Osterweiterung dehnte die Nato ihre Einflussphäre aus. Krisenmanagement und Stabilisierungsmissionen rückten auf die Agenda – bis mit dem 11. September 2001 der Bündnisfall nach Artikel 5 des Nordatlantikvertrags eintrat und der Einsatz in Afghanistan begann.

Seit der Ukraine-Krise, der Besetzung der Krim und Moskaus „hybrider Kriegführung“ ist wieder eine Bedrohung aufgetaucht, die längst überwunden schien: ein großer konventioneller, vielleicht sogar nuklearer Krieg in Europa. Immer wieder belasteten Amerikas Alleingänge das Bündnis. Der Vietnamkrieg zweigte Ressourcen zur Verteidigung Nato-Europas ab. George W. Bushs vorschnelles Umschwenken vom Afghanistaneinsatz auf seinen Irakkrieg ließ am Ende die Taliban profitieren.

Zum 70. Jubiläum muss die Allianz mit einem schwierigen US-Präsidenten klarkommen: Donald Trumps Beziehungen zu Russland schüren Zweifel an der Gültigkeit der US-Sicherheitsgarantien. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

31. März

Cornelia, Benjamin

Die „Titanic“ sollte ein luxuriöses Schiff von nie gekannter Größe und Sicherheit werden. Vor 110 Jahren begann ihr Bau in Belfast. Unvorstellbar schien es, dass dem Ozeanriesen mit seinen prächtigen Suiten, Speisesälen und einem der ersten Klasse vorbehaltenen Promenadendeck nur eine Fahrt beschert war.

1. April

Hugo, Irene

Joseph E. Murray († 2012) würde heute seinen 100. Geburtstag feiern. 1954 führte der US-amerikanische Mediziner in Boston die erste Nierentransplantation durch. Dafür erhielten er und Edward Donnall Thomas, der Pionier der Stammzellentransplantation, 1990 den Medizinernobelpreis.

2. April

Franz von Paola, Eustasius

Dass Belgien, Frankreich und Italien Millionen Zugvögel mit Netzen und Leimruten bejagten, veranlasste die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft zum Handeln. 1979 verabschiedete sie eine Vogelschutzrichtlinie. Diese schließt das Verbot von Vogelfallen und die Einrichtung von Schutzgebieten ein.

3. April

Richard von Chichester, Luigi

Mit der Apostolischen Konstitution „Missale Romanum“ wurde 1969 das erneuerte Römische Messbuch veröffentlicht. Drei Lesejahre mit unterschiedlicher Textauswahl sollten sicherstellen, dass die Gläubigen weite Teile der Bibel im Gottesdienst hörten. Ebenso wurden Gebete und

Messtexte entsprechend der Bedürfnisse der Zeit angepasst.

4. April

Isidor von Sevilla, Ambrosius

Vor 100 Jahren starb der zehnjährige Francisco Marto (Foto: gem). Beim Schafeführen soll ihm, seiner Schwester und seiner Cousine in der Nähe der portugiesischen Stadt Fátima dreimal ein Engel erschienen sein. Später hatten die Kinder drei Marienerscheinungen. 2017 wurden die Geschwister von Papst Franziskus heiliggesprochen.



5. April

Crescentia Höß, Vinzenz Ferrer

1794 wurde Georges Jacques Danton (Foto: gem) hingerichtet. Als Justizminister hatte er die von den Jakobinern getragene Terrorphase der Französischen Revolution organisiert. Als er davon Abstand nahm, wurde er von seinem Gegner Maximilien de Robespierre verhaftet.



6. April

Notker der Stammler, Methodius

Zum 75. Mal jährt sich der Todestag von Erich Ohser (* 1903). Berühmt wurde der Zeichner durch die Bildergeschichten „Vater und Sohn“, die er unter dem Pseudonym „e.o.plauen“ veröffentlichte. Als Gegner des NS-Regimes inhaftiert, erhängte sich Ohser einen Tag vor seinem Prozess (Foto unten).

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Erich Ohser's Bildergeschichten um „Vater und Sohn“ gingen immer harmonisch aus. 2003 widmete ihnen die Post eine Gedenkbriefmarke. Foto: gem

SAMSTAG 30.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 11.45 MDR: **100 Jahre Bauhaus.** Beten, Bauhaus, Krankenpflege. Das Diakonissen-Mutterhaus in Elbingerode.
- ☉ 19.30 Arte: **Der Retter der Bienen.** Ein Imker auf Sizilien. Doku, D 2018.
- 20.15 RBB: **Weissensee.** Staffel drei, Folgen fünf und sechs. Dramaserie.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Andreas Britz (kath.).

SONNTAG 31.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** zum vierten Fastensonntag aus St. Georg in Bensheim. Zelebrant: Pfarrer Heinz Förg.
- 15.00 HR: **Festgottesdienst** zur Amtseinführung des neuen Fuldaer Bischofs Michael Gerber.
- 20.15 RTL2: **50 erste Dates.** Henry verliebt sich in Lucy. Doch seine Angebetete leidet unter Gedächtnisschwund. Liebeskomödie.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Hoffnung worauf? Jenseitsverlust der Gesellschaft. Von Pfarrer Patrick Becker (kath.).
- 10.05 DLF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Lutherkirche in Radebeul. Predigt: Pfarrer Christof Heinze.

MONTAG 1.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Wilde Dynastien.** Königin der Löwen. Doku, D 2019.
- ☉ 20.15 ZDF: **Rufmord.** Lehrerin Luisa ist bei ihren Schülern beliebt. Da taucht im Internet ein Nacktfoto von ihr auf. Drama.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Schwester Ancilla Röttger OSC (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 6. April.

DIENSTAG 2.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **KGB – Schild und Schwert.** Doku über staatlichen Terror in der Sowjetunion, GB/D 2018.
- 20.15 Tele 5: **Into the White.** Deutsche und britische Bomberpiloten stürzen 1940 über Norwegen ab. Um den eisigen Winter zu überstehen, müssen sich die Feinde zusammenraufen. Drama.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Kaufen oder gekauft werden. Was Unternehmen zu immer mehr Größe treibt.

MITTWOCH 3.4.

▼ Fernsehen

- 22.25 3sat: **Am Ende der Lüge.** Die Schwestern Susanne und Mia sehen sich bei der Beerdigung ihrer Mutter zum ersten Mal seit 15 Jahren. Nun droht ein Familiengeheimnis ans Licht zu kommen. Drama, D/Ö 2013.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Mönche, Militär und Monarchie. Wie die Religion Thailands Politik beeinflusst.

DONNERSTAG 4.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Rechte der Tiere.** Doku, D 2019.
- 20.15 Kabel 1: **Ab ins Kloster.** Vier junge Männer lassen sich auf ein Experiment ein, ohne zu ahnen, was sie erwartet: Sie verbringen eine Woche in der Benediktinerabtei Ottobeuren im Allgäu.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Fasten mit Pfarrer Kneipp. Frisch gereinigt und entschlackt ins Frühjahr. Von Thea Burkhardt, Bad Wörishofen.

FREITAG 5.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Die Drei von der Müllabfuhr.** Baby an Bord. Die Müllmänner Werner, Ralle und Tarik finden einen Kinderwagen samt Baby. Kurzerhand nehmen sie es mit auf ihre Tour. Komödie.
- 20.15 Arte: **Größer als im Fernsehen.** Lisa erbt einen Gasthof in der Provinz. Voller Elan stürzt sie sich in die Modernisierungspläne. Doch das verschlafene Örtchen scheint dafür nicht bereit zu sein. Komödie, D 2019.

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Ein Volk ohne Staat. Die Geschichte der Sinti und Roma.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Wenn der Glaube verloren geht

Amber ist überzeugte Christin. Sie leitet den Kirchenchor und ihr Herz brennt für Jesus. Doch dann verliert sie ihren Mann im Krieg in Afghanistan. Ihre Welt gerät völlig aus den Fugen. Ihre Tochter entgleitet ihr und ihr Haus soll gepfändet werden. Sie verliert nicht nur ihren Glauben, sondern auch sich selbst. Mit Cody tritt ein neuer Hoffnungsschimmer in ihr Leben. Doch Cody lebt als Rennfahrer ein gefährliches Leben. Der Film „**Hoffnung auf steinigen Wegen**“ (Bibel TV, 5.4., 20.15 Uhr) verbindet Elemente von Glaube, Liebe, Hoffnung und Country-Musik miteinander. Er ist erstmals im deutschen Free-TV zu sehen.

Foto: Bibel TV



Wo die Heiligen Gestalt annehmen

„Wenn ich den Pinsel in der Hand halte und male, dann spüre ich Gott“, erzählt Carola Mai. Sie ist eine der letzten Ikonenmalerinnen Deutschlands. Diese Kunst droht in Vergessenheit zu geraten – vielleicht, weil Ikonenmalerei nicht so gut greifbar ist. Mai sieht das anders: In Ikonen nehmen die Heiligen Gestalt an – „mehr noch, sie schauen uns an“. Die 59-Jährige ist gelernte Porzellanmalerin und arbeitete bis 2002 in der Manufaktur Meissen. Zur Ikonenmalerei kam die evangelische Christin vor fünf Jahren. Damit habe sie ihre Berufung gefunden: „**Glaubwürdig**“ (MDR, 30.3., 18.45 Uhr). *Symbolfoto: gem*

Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht

Von der Eroberung Jerusalems im Jahr 1099 über die Rückeroberung durch Salah ad-Din bis hin zu den Bemühungen von Richard Löwenherz, Jerusalem im Dritten Kreuzzug zurückzuerobern, und weiter bis zum Ende der „Heiligen Kriege“ 1291: Die vierteilige Dokureihe „**Kriege im Namen Gottes**“ (Phoenix, 1.4. und 2.4., 20.15 Uhr, je zwei Folgen am Stück) erzählt die dramatische Geschichte der Kreuzzüge aus arabischem Blickwinkel. Aufwändige Spielszenen und zahlreiche Aufnahmen historischer Quellen aus dem Nahen Osten bilden den Rahmen für Einschätzungen und Kommentare renommierter Historiker.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Ein Blickfang für zuhause

Wenn die Grundbeleuchtung des Zimmers nicht ausreicht und eine punktuelle Lichtquelle benötigt wird, dann kommt sie ins Spiel: die LED-Standleuchte von moll. Sie ist die ideale Ergänzung zur Deckenbeleuchtung.

Dank des Standfußes kann die Ausleuchtung individuell bestimmt werden. Die Taste auf dem Leuchtkopf dient nicht nur als Ein- und Ausschalter, sie leuchtet auch im Dunkeln und gibt somit als Nachtlicht Orientierung. Direkt am Standfuß befinden sich zwei USB-Ladeanschlüsse - zum Beispiel für das Aufladen des Smartphones.

Wir verlosen ein Exemplar. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 3. April

Über das Puzzle „Im Hafen“ aus Heft Nr. 11 freuen sich:

- Hannelore Martin,**
88069 Tettang,
- Agnes Ritter,**
86415 Mering,
- Gisela Schultes,**
92655 Grafenwöhr,
- Sigrid Uller-Paul,**
93133 Burglengenfeld,
- Mario zur Löwen,**
61197 Florstadt.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 12 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

durch Wasser gehen	Getue	Pferdegangart	Fremdwortteil: gegen	▽	Rittersitz	▽	Stadt in Brasilien (Kw.)	künstliches Gewässer	▽	Stadt an der Aller	Wurzelfüßer	▽
▷	▽	▽			Ereignisgrund	▷	▽			▽		
ein Stelzvogel			Zirkusarena		zweiteiliges Turngerät	▷					3	
▷			▽					Glimmen	▷		▽	
▷								Gestalt bei Wagner	▷			
Karibikstaat (span.)		Korn einbringen									7	
Segelkommando: Wendet!	▷	▽						Autoabahnabzweigung		Gerichtsentcheid		9
ältere physikal. Energieeinheit	▷							Sinnbild der Weisheit (Vogel)	▷	▽		
▷								Passionsspielort in Tirol	▷			um Preise feilschen
britische Prinzessin	Labkraut		Auftrag	▽	Stausee in Hessen	▽	▽	trostlos	Kennzeichnung		italienischer Artikel	▽
Schraubengang	▷							Zeichen in Psalmen	▷	▽		
▷			ehem. schwed. Popgruppe		Herausgabe von Büchern	▷						
Sohn Jakobs (A.T.)		Jäger-rucksack	▷				Strom durch Ägypten	▷			8	Fluss durch Aberdeen
kleine Mahlzeit	▷						eine Kleidergröße	süd-deutsch: sowieso		dt. Internet-Kennzeichen	▷	
▷							Beispiel	▷	▽	▽		
											1	
eine Motorart (Kw.)		Fischfangutensil	▷									4

KNEIPP wirkt
 Ärztl. Untersuchung, 6 Kneipp'sche Anwendungen, 2 Einzelbehandlungen à 30 Min., 2 medizin. verordnete Entspannungs- und Bewegungstherapien (Gruppe), 1 Ernährungsseminar (Gruppe)

Kneipp Gründungshaus!
Sebastianium
 KNEIPP & GESUNDHEITSSPORT

ab € 249,-
 Bitte buchen Sie Ihr Zimmer separat dazu ab € 87,00 p.P./Nacht im DZ mit HP (Buchbar ab 7 Nächten.)

Kneipp- & Gesundheitsresort SEBASTIANIUM****
 Kneippstr. 8, 86825 Bad Wörishofen
 Tel.: 08247 3550, www.sebastianium.de
 Träger: Hospitalorden der Barmherzigen Brüder KdöR

Buchungscode: „KathPost“

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Märchenfigur, der es schlecht erging
 Auflösung aus Heft 12: **LOEWENMAEHNE**

A				U	O				
L	A	S	A	G	N	E		K	U
P	L	A	S	T	I	K		E	R
L	I	S	T	E		T	O	E	N
N								N	D
U	W	E						H	E
E	M	I	L					T	O
N								R	H
D	D	R						L	U
R	I	T	A		S			T	E
Z	A	G		X	A	P	P	A	R
N	M	I	K	R	O	G		M	A
G	R	A	M		D			O	E
S	D		S	E	E	S	T	E	R
L	A	W	I	N	E			O	L
L	O	G	G	I	A			O	S



Illustration:
Pietrzak/Deike

Erzählung

Die Flucht vor der Weite

Die Gartenlaube ist mir immer eines der lieblichsten und heimlichsten Dinge von Kindheit an gewesen. Millionen Menschen werden wohl meine Gefühle teilen. Denn wo ist nicht ein Garten oder ein Gärtchen, der nicht seine Laube hätte, in der etwas Grünes rankt?

Und spricht es nicht lieblich an das Gemüt, wenn man in einer Umzäunung neben einigen Salatstrüngen allerlei Blüten und Töpfen von Rosmarin eine gewächsumschlungene Laube sieht?

Weil sie doch eine gewisse Größe haben muss, könnte sie oft den ganzen Garten auf ihrem Rücken forttragen. Wenn man auch zugeben muss, dass hierbei die Nachahmungssucht sehr viel tut, so wäre doch die Nachahmung nicht so allgemein, wenn sich nicht ausgebreitete Gefühle an die Sache knüpfen.

Baut nicht das Kind neben der Wohnung seines Vaters Häuslein aus Lehm, Steinchen oder Hölzlein, und freut sich an der Außengestalt des winzigen Dinges? Baut es nicht Häuslein aus Karten auf dem Tisch? Und wenn es kleine Behältnisse bekommt, die Häuschen ähneln, sperrt es nicht Fliegen oder Käfer hinein, als gehörten sie dort hinein?

Die Kinder bauen sich aus Garben auf dem Felde oder aus Weidenzweigen ein Kämmerlein, hocken hinein und freuen sich. Sie wühlen

eine Höhe ins Heu, kriechen in die Hundehütte, wenn sie leer ist, oder unter irgendetwas, wenn es nur eine Art Dach bildet.

Tut der Reiche etwas anderes als die Kinder? Wenn er aus seinen großen Sälen in ein sehr kleines Kämmerlein geht, das er mit Seide ausgeschlagen und niedlich eingerichtet hat? Wenn seine Schlösser Erker haben, die nur einige Menschen fassen? Ist es ein Unterschied, ob er chinesische Häuschen und Türmchen baut oder kleine Säle in Gebüsch oder Rindenhütten?

Es ist das Flüchten von dem Weiten in das Enge und Begrenzte. Der Mensch steigt, um sein Herz zu erheben, auf einen Turm oder einen hohen Berg, der einen Überblick

über die Stadt und ihre Umgebung erlaubt.

Doch wenn der Mensch auch das Meer liebt, wenn er gar mit einem Luftschiff wie ein Punkt in der ungeheuren Himmelsglocke schwebt oder wenn er von seinen großen Sälen auf die luftige Fläche seines Hausdaches hinaufsteigt, so geht er auch wieder gerne in kleine, beengte Räume, um mit sich allein zu sein.

Er geht in ein Gebüsch im Wald oder im Garten, in ein kleines schmales Tal, in sein Kämmerlein, in seinen Erker oder in sein Sommerhaus. Und vor 2000 Jahren ging er in sein Gemach, das sehr klein war, keine Fenster hatte und das durch die Tür sein Licht aus hinteren Höfen oder Gärten empfing.

Die Wände waren damals prachtvoll bemalt, wie man noch heute in Pompeji sehen kann. Und je begrenzter und in sich geschlossener der Raum ist, umso lieber sucht man ihn auf, damit der Mensch, von den äußeren Dingen umso sicherer abgetrennt sei.

Sind nicht Gartenlauben solche Erker, Kammern und pompejanische Gemächer? Wie sich die Menschen früher an die Kanten, Ecken und Simse ihrer kleinen Gemächer auserlesene Schlinggewächse malen ließen, so sind die Lauben gleich mit wirklichen bedeckt. Und so wie die Gestalt und die Farben der gemalten Gewächse in die Seelenzustände des Bewohners hineinspielten, so mischt sich Farbe und Gestalt der lebenden Laubenranken in das Gemüt des dort Verweilenden.

Es mischt sich das sachte Lichtgesprenkel ein, öfter klingt das Zittern des Laubes hinzu. Zuweilen geht auch ein sanftes Rauschen durch das Ohr in das Innere. Und wie so oft schwebt ein zarter Duft gleich einer Ahnung in der Laube, und die freie Luft berührt schmeichelnd Stirn und Wangen.

Möchten doch die Sommer lange dauern und die Gartenlauben lange grünen! Und möchte doch die Gartenlaube, an deren Latten ich dieses Blatt geheftet habe, alles Gute bringen!

Text nach Adalbert Stifter
Foto: Rainer Sturm/pixelio.de



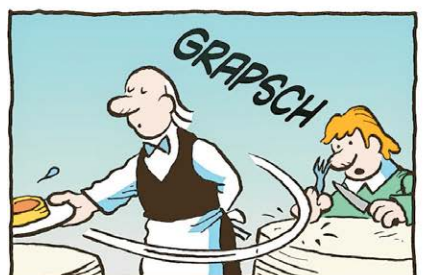
Sudoku

6	5	4						1
8	7	9	5	4	2			
	4			5	7	8		
5	9		6	1	2			
4	2		7	9	6			
	8	5		4	3	1	9	
	5	6		2	7	9	4	
2	4		9	8				3
1	7	4		3		6	2	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 12.

		8		4				
	6	9		8				2
7	4			6			5	8
			9	4	7	2		
9	8						6	
2	5	7					1	
8		2	4					
1				3			8	
			8	1	2	5	3	7





Hingesehen

Mehr Gemüse statt Fischstäbchen mit Pommes: Bundesernährungsministerin Julia Klöckner (CDU) will ein gesünderes Angebot auf Speisekarten für Kinder. „Kinderspeisekarten in Restaurants sind optimierungswürdig“, sagte Klöckner nach einem Treffen mit Vertretern aus Gastronomie und Wissenschaft in Berlin. Anreize wie ein Wettbewerb oder ein Qualitätssiegel könnten Gastronomen motivieren, mehr gesunde und ausgewogene Gerichte für Kinder anzubieten. Im Februar hatte eine Studie der Universität Heidelberg zu Kinderspeisekarten in Restaurants Wellen geschlagen. Die Forscher untersuchten in 500 Restaurants 1877 Kindergerichte auf Speisekarten. Rund zwei Drittel der angebotenen Gerichte waren demnach ungesund.

KNA/Symbolfoto: imago

Wirklich wahr

Wegen der sogenannten Nazi-Kirchenglocken (Symbolfoto: gem) ermittelt die Staatsanwaltschaft Erfurt nicht gegen Landesbischofin Ilse Junkermann. Ein Sprecher der Staatsanwaltschaft sagte, es bestehe kein Anfangsverdacht für Volksverhetzung oder eine andere verfolgbare Straftat. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft billigt das Läuten von Kirchenglocken mit Nazisymbolik



nicht die nationalsozialistische Gewalt- und Willkürherrschaft. Zudem handle es sich nicht um ein öffentliches Verwenden von Nazisymbolen. Laut einer Umfrage des Magazins „Der Spiegel“ hängen in mindestens 23 deutschen Kirchen noch heute Glocken mit Bezug zum Nationalsozialismus, davon 21 in evangelischen Gotteshäusern und zwei in katholischen Kirchen.

epd

Zahl der Woche

106 380

Quadratkilometer Deutschlands sind mit Wald bedeckt. Das entspricht knapp 30 Prozent der Gesamtfläche, teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Den größten Anteil machen mit 182 178 Quadratkilometern Landwirtschaftsflächen aus (50,9 Prozent). Die Flächen für Siedlung betragen 32 986 Quadratkilometer (9,2 Prozent) und für Verkehr 18 046 (fünf Prozent).

Die waldreichsten Länder sind Rheinland-Pfalz (40,6 Prozent der Gesamtfläche), Hessen (39,8 Prozent), Baden-Württemberg (37,8 Prozent) und Bayern (35,3 Prozent). Die waldärmsten Länder sind Schleswig-Holstein (10,3 Prozent), Mecklenburg-Vorpommern (21,2 Prozent) und Niedersachsen (21,5 Prozent).

Von den Stadtstaaten hat Berlin mit 17,7 Prozent den größten Waldflächenanteil. In Bremen liegt der Anteil dagegen nur bei etwa einem Prozent und in Hamburg bei 5,3 Prozent. KNA

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die
Anzeigenpreisliste Nr. 36
vom 1. 1. 2019.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher ist der größte Wald Deutschlands?

- A. der Thüringer Wald
- B. der Bayerische Wald
- C. der Schwarzwald
- D. der Pfälzerwald

2. Welcher Baum kommt bei uns am häufigsten vor?

- A. die Eiche
- B. die Buche
- C. die Fichte
- D. die Birke

☺ 2 2 Lösung

Hören: Der erste Gottesdienst

Das Wort Gottes vernehmen und dann tun – Dieser Bewegung folgt auch die Caritas

Martin S., ein großer und kräftiger Mann, auf den man sich immer verlassen konnte – zu Hause und in der Arbeit. Gab es ein Problem, fragte man ihn, den Schreinermeister. „Er weiß immer einen Weg.“ Doch das war einmal. Jetzt saß er auf dem Stuhl wie ein Häufchen Elend. „Ich kann einfach nicht mehr.“ Er hatte einen Freund. Der arbeitete bei der Caritas. Dieser sagte zu ihm: „Ich sehe doch, dass etwas mit dir nicht stimmt. Komm einfach vorbei.“ Der Freund tat dann etwas, was Martin S. nicht erwartet hatte. Er hörte über eine Stunde nur zu.

Jemand hört mir zu

Hannelore M. ist 82 Jahre alt. Zum ersten Mal suchte sie das Gespräch mit einer Caritas-Mitarbeiterin in einem unserer Zentren für seelische Gesundheit. Sie wollte einfach mal reden. Seit Wochen fühlte sie sich, als läge ein großer Stein auf ihrer Brust. Der Arzt hatte ihr aber gesagt, dass ihr Herz gesund sei. Hannelore M. wollte mit keinem ihrer Kinder reden, mit keiner ihrer Freundinnen. „Die würden das nicht verstehen.“ Die Caritas-Beraterin hörte aber der alten Dame zu. „Da ist jemand, der zuhört, einfach so, und mich nicht in einen vorgefertigten Rahmen stecken will“, sagte Hannelore M.

So sprach sie aus, was sie schon ihr ganzes Leben quälte, worüber sie aber nie sprach. „Am Ende des Krieges war ich mit meiner Mutter aus Ostpreußen auf der Flucht. Die Russen hatten uns eingeholt. Ich saß auf dem Schoß meiner Mutter. Sie hielt mich fest, schützte mich. Als ich in ihre Augen sah, stach der Russe auf einmal zu. Er ermordete meine Mutter vor meinen Augen.“

Karin B. ist Mutter von zwei Kindern. Vor einem Jahr noch beneideten viele im Ort die junge Dame, die – gerade erst 30 Jahre alt gewor-

► „Der Glaube kommt vom Hören“ – wie auf dieser Buchillumination (um 1300, The Metropolitan Museum of Art, New York). Maria empfängt das ewige Wort Gottes durch die wirksame Einflüsterung des Heiligen Geistes in ihr Ohr.

Foto: gem

den – das Glück gepachtet zu haben schien. Die Kinder gesund, der Ehemann erfolgreich im Beruf. Geldsorgen kannte sie nie. Doch jetzt ist Karin B. gebrochen. „Ich weiß nicht, wie und ob es weitergeht in meinem Leben.“ Ihr Mann hat sie von einem Tag auf den anderen verlassen. Sie verlässt das gemeinsame Haus, findet Unterschlupf in einer Sozialwohnung. Sie hat im Augenblick kein eigenes Geld. Karin B. hat keinen Lebensmut mehr. Sie hält sich nur noch wegen ihrer Kinder aufrecht. „Ich kann doch meine Kinder nicht hängenlassen.“ Der Berater hört zu. Er hilft ihr, ihr Leben etwas zu „sortieren“, und geht dann die einzelnen Probleme Schritt für Schritt mit ihr an.

Von Annette L. als lebensfroher Frau zu sprechen, darauf wäre niemand gekommen. „Die ist halt so, wie sie ist.“ Das hört Annette L. schon seit über 30 Jahren. Wenn sie einmal viel Mut zusammengenommen hatte und versuchte, darüber zu sprechen, was mit ihr los war, hieß es nur: „Jetzt macht sie auf Mitleid.“ Als sie 45 Jahre alt war, brach sie zusammen. Sie wollte sich aber nicht aufgeben. Sie ging zur Beratung des sozialpsychiatrischen Dienstes der Caritas. Es war ein schreckliches Schicksal, das sie als Kind erlitten hatte. Der „Lieblingsonkel“ der ganzen Familie hatte sie missbraucht.

Niemand glaubte ihr, niemand hörte sie, niemand wollte mit diesem seelenmörderischen Verbrechen zu tun haben. Doch nun endlich hörte man ihr zu.

Sich dem Leid stellen

Beispiele aus unserer Wirklichkeit, wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas sie immer wieder erleben. Ist das nur soziale Arbeit,

ein Feigenblatt der Kirche? Wer so denkt, versteht nicht, was Caritas bedeutet, was es heißt, zuzuhören, sich dem Leid der Menschen zu stellen. Das Hören, das Hinhören, ist mehr als nur das beiläufige Vernehmen von Stimmen. Das Hören ist der erste Gottesdienst wie auch der erste Dienst an den Menschen. Kirche wie auch Caritas sind nicht Ziel, sondern nur ein Mittel, um das Leben der Menschen schöner und besser zu machen.

Wenn die Verkündigung der Kirche, auch die Verkündigung der Nächstenliebe durch die Dienste der Caritas nicht dem Leben dient und das Leben nicht stärkt, dann ist es nicht Christus, den wir verkündigen.



Kontakt:

Domkapitular Dr. Andreas Magg ist Diözesan-Caritasdirektor und Vorstand des Caritasverbands im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Heiraten

Gemeinsam leben, lieben, arbeiten und im Glauben vereint.

Kieferorthopäde, Dr., 52 J., röm.-kath., 1,95m, ledig, dunkelhaarig, schlank und gutsituiert sucht die gläubige und ledige Ehefrau mit Kinderwunsch, die mir im Leben und bei der Praxisarbeit ein ergänzendes Gegenüber ist. (Gerne Arzthelferin od. Verwaltungsfachkraft.) Ich bin treu, handwerklich kreativ, zuverlässig und liebe Musik. Du solltest kinderlieb, fürsorglich und freundlich sein.

Komm Auserwählte und melde Dich! Bildzuschriften erbeten.

Zuschr. unt. Kath. Sonntagszeitung, Nr. CF 0053, Postfach 111920, 86044 Augsburg.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz, und Buchprospekt von Günther Kosick „Einer von Vierzehn“, Nordendorf. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



*Das Evangelium führt uns in eine andere Welt.
Da steht der Herr des Lebens an der Bahre und
am Grab und spricht: Steh auf und komm heraus!*
Ignaz Klag

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 31. März
*Mein Kind, du bist immer bei mir und
alles, was mein ist, ist auch dein.*
(Lk 15,31)

Im Gleichnis vom barmherzigen Vater zeigt sich etwas vom Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes: Als seine Kinder gehören wir ihm und sind schon längst hineingenommen in die Einheit mit dem Vater, um aus dieser Mitte Kraft und Leben zu schöpfen. Herr, mach uns dankbar für dieses Geschenk deiner barmherzigen Liebe!

Montag, 1. April
Der königliche Beamte bat Jesus herabzukommen und seinen Sohn zu heilen.
(Joh 4,47)

Jesus ist in seiner Menschwerdung herabgekommen zu uns, um einer von uns zu sein. Er ist hinabgestiegen in unsere Schmerzen, Verwundungen, Abgründe. Sein Mitgehen, seine Nähe und Gegenwart sind die Tür, durch die seine heilende Liebe unsere Wunden verwandelt.

Dienstag, 2. April
Herr, ich habe keinen Menschen ...
(Joh 5,7)

Zuwendung und Beachtung braucht es im gegenseitigen Miteinander: hören, was dem Anderen fehlt, sich Zeit nehmen – damit niemand in unserer Nähe sagen muss: Ich habe keinen Menschen. Herr, öffne unsere Augen und Herzen, damit wir die Nöte des Anderen wahrnehmen und uns ihm zuwenden! Und gib uns Menschen an die Seite, die uns zu dir führen.

Mittwoch, 3. April
Mein Vater wirkt bis jetzt und auch ich wirke. (Joh 5,17)

Gott überlässt die Welt nicht sich selbst. Er wirkt hinein bis in unsere Tage. Mögen wir uns öffnen, um die Spuren seines

Handelns zu entdecken! Durch uns selbst will er seine Liebe und Menschenfreundlichkeit sichtbar machen. In welchen Situationen durfte ich Gottes Wirken in meinem Leben schon erfahren?

Donnerstag, 4. April
Die Werke, die ich vollbringe, legen Zeugnis dafür ab, dass mich der Vater gesandt hat. (Joh 5,36)

Jesus handelt aus seiner tiefen Verbundenheit mit dem Vater. Von ihm empfängt er seinen Auftrag. Sein Tun ist sichtbarer Ausdruck der liebenden Gegenwart Gottes in dieser Welt. Öffnen wir uns heute für die großen und kleinen Wunder, die uns umgeben! Wir können ihn bezeugen im Staunen und in der Dankbarkeit.

Freitag, 5. April
Da suchten sie ihn festzunehmen; doch keiner legte Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.
(Joh 7,30)

Was gilt es heute zu tun? Wann ist die rechte Zeit? Was braucht noch Zeit zum Wachsen und Reifen oder ist noch nicht dran? Bitten wir den Herrn um die Gabe der Erkenntnis und Unterscheidung, wann es Zeit zu handeln ist und wann es Geduld braucht. Bitten wir ihn in allen Dingen um die „richtige“ Stunde.

Samstag, 6. April
Noch nie hat ein Mensch so gesprochen.
(Joh 7,46)

Jesus bringt seine Zuhörer zum Staunen. Von ihm geht eine Kraft aus, die den Kranken Heilung schenkt und Menschen für Gottes Wort öffnen kann. Welches Wort des Herrn kann mir heute Kraft für den Tag schenken? Welches Wort Gottes hat mich im Leben schon getragen und trägt mich?



Schwester Teresia Benedicta
Weiner ist Priorin des Karmel
Regina Martyrum Berlin.

St. Verena
Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 10,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.